DER EINFLUSS JOHN SKELTONS AUF DIE ENGLISCHE LITERATUR

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER

DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT

ZU

FREIBURG IM BREISGAU

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

VORGELEGT VON

ELISE BISCHOFFBERGER

AUS KARLSRUHE

Freiburg i. Br.
Hammerschlag & Kahle, G. m. b. H.
1914.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau.

Dekan:
Prof. Dr. Thiersch.

Referent:
Prof. Dr. Friedrich Brie.

Tag der mündlichen Prüfung:
10. Januar 1914.

Meinen lieben Eltern.

Literaturnachweis.

Alexander Dyce: The Poetical Works of John Skelton 1843.
Friedrich Brie: Skeltonstudien, E. St. 37. 1907.
Arthur Koelbing: Zur Charakteristik John Skeltons, Stuttgart 1904.
Robert Ramsay: Magnyfycence, E.E.T.S. E.S. 98. 1908.
Arno Thümmel: Studien über John Skelton (Leipz. Diss. 1905)
Alb. Rey: Skelton's Satirical Poems in their relation to Lydgate and Barclay. (Diss. Bern 1899).
Bernhard ten Brink: Geschichte der englischen Literatur Bd. II. (hrsg. von Brandl) Straßburg 1893.
Richard Wülker: Geschichte der englischen Literatur 1907.
Cambridge History of English Literature 1907.
Thomas Warton: History of English Poetry from the 12th to the close of the 16th century (Ed. Hazlitt, Lo 1871).
Gregory Smith: Elizabethan Critical Essays (Oxf. 1904).
Charles Herford: Studies in the literary Relations of England and Germany in the 16th Century. 1886.
Sidney Lee: The French Renaissance in England. Lo 1910.
Dictionary of National Biography.

Wo nichts weiter erwähnt ist, wurde den Zitaten der Text der Originalausgaben im Britischen Museum oder in der Bodleiana zugrunde gelegt.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Dyce = The Poetical Works of Skelton, ed. by Alex. Dyce.
Koelbing = Arthur Koelbing: Zur Charakteristik John Skeltons, 1904
E. St. 37 = Friedrich Brie: Skeltonstudien (Engl. Studien 37).
Repl. = A replycacion agaynst certayne yong scolers . . . (Dyce I 106 ff.)
C. Cl. = Colyn Cloute (Dyce I p. 311).
Garl = A Garlande or Chapelet of Laurell (Dyce I p. 361)
Ph. Sp. = Phyllyp Sparowe (Dyce I p. 51).
Sp. P. = Speke, Parrot (Dyce II p. 1).
Ag. Garn. = Poems against Garnesche (Dyce I p. 116).
B. of C. = The Bowge of Courte (Dyce I p. 30).
Magn. = Magnyfycence. a goodly Interlude and a mery (Dyce I p. 225).
W. the H. = Ware the Hauke (Dyce I p. 155).
Ag. Sc. = Against the Scottes (Dyce I p. 182).
El. R. = Elynour Rummynge (Dyce I p. 95).
W. c. y. n. t. C. = Why come ye nat to Courte? (Dyce II. p. 26).

Inhalt.

I. Skelton in seiner Zeit.
II. Das Skelton'sche Versmass.
III. Skelton und seine Zeitgenossen.
IV. Einfluß Skeltons auf spätere Dichter.
    1. Erwähnung Skeltons.
    2. Zitate aus Skeltons Werken.
    3. Nachahmung seines Versmasses
        a) in Gedichten
        b) im Drama.
    4. Verwendung Skelton'scher Gedanken.
V. Skelton in der Kritik.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545322_0008

I. Skelton in seiner Zeit.

John Skelton ist in jeder Beziehung ein Kind seiner Zeit. Um 1460 geboren, 1529 gestorben, steht er auf der Schwelle des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit und ist ein Vertreter beider Epochen. Seine umfassende Bildung und die gründliche Kenntnis lateinischer Sprache und Literatur, die sich in Übersetzungen, lateinischen Gedichten und zahlreichen lateinischen Reminiszenzen in seinen englischen Werken kundgibt, begründen den hohen Ruhm, den er als Humanist zu seiner Zeit genoß. Das Bestreben, seine Gedanken in eigener, ganz neuer Form zum Ausdruck zu bringen, hohes Selbstbewußtsein und damit zusammenhängend starkes Hervortreten der eigenen Persönlichkeit, schonungsloses Aufdecken der Mängel der Zeit, wie der Mängel der Gegner, wobei Rücksichtslosigkeit und Derbheit keineswegs verschmäht werden, kennzeichnen ihn als Vertreter der neuen Zeit, als Renaissancemenschen. In seinen religiösen Ansichten steht er noch vollständig auf dem Boden des Mittelalters: Abweichen von der Lehre der katholischen Kirche, Zweifel an ihren Dogmen hält er für verdammenswerte Häresie. Toleranz kennt er nicht. Er ergreift im Gegenteil jede Gelegenheit, sich gegen die Ketzer zu wenden, so in Repl. und C. Cl. Wie lassen sich bei solchen religiösen Ansichten seine scharfen Angriffe auf die Geistlichkeit und die Parodierung kirchlicher Formen in seinen Gedichten erklären? — Man hüte sich, einen falschen Schluß auf Skeltons Charakter zu ziehen. Skelton war eine durchaus

gerade, ehrliche Natur. Die Verwendung lateinischer, kirchlicher Formeln findet sich schon in der Vagantenpoesie des 11. und 12. Jahrhunderts. In einer Zeit, in der keine konfessionelle Spaltungen und religiöse Gärungen bestanden, wurde der Gebrauch solcher Formeln in weltlichen Gedichten nicht als Parodie empfunden, sondern mehr als humoristischer Schmuck angesehen. Bei gleichzeitigen und etwas älteren Dichtern findet sich die gleiche Manier[1]). Skeltons Angriffe auf die Geistlichkeit entspringen einem guten Zweck: durch Aufdecken der Mißstände und Mißbräuche, die besonders bei der hohen Geistlichkeit um sich gegriffen hatten, will er die Lage des Volkes bessern. Manchmal richten sich seine Angriffe auch gegen persönliche Gegner in der Geistlichkeit. Seine humanistischen Studien hatten ihm eine gewisse geistige Überlegenheit verliehen; wo er Mißstände entdeckte, hielt er sich für voll berechtigt, seine Meinung darüber frei zu äußern, und er scheute sich nicht, die Urheber der Mißstände, und wären sie seine Vorgesetzten, mit größter Rücksichtslosigkeit anzugreifen.

In der Kritik der Geistlichkeit, der Schilderung ihrer Verderbtheit und Verweltlichung, hatte Skelton ein Vorbild in William Langland, der dieses Thema in Piers the Plowman in würdig-ernster Weise behandelte. Während aber Langland seiner Dichtung die Form der Allegorie gab und die herrschenden Zustände in Visionen darstellte, wandte Skelton die direkte Satire an. Nur in seiner ersten Satire, dem »Bowge of Court« ließ er noch allegorische Gestalten auftreten. Später wird der Angriff direkt, wie auch der Stoff der Satiren direkt aus dem Leben geschöpft wird. Während ferner der ältere Dichter als Form die alliterierende Langzeile verwendet, die sowohl dem damals herrschenden Brauch,

[1]) Vergl. Koelbing p. 16 f. und Dyce II. p. 121.

wie auch dem strengen Charakter der Dichtung entspricht, haben wir in dem Versmass von Skeltons Satiren etwas ganz Neues, Originelles vor uns: der Dichter hat ein für sein lebhaftes Naturell und die Art seiner Dichtungen gleich geeignetes Metrum geschaffen, und dieses beherrschte er mit solcher Meisterschaft, daß trotz häufiger Nachahmung nur selten der Wohlklang und die Flüssigkeit seiner Verse erreicht wurde.

II. Das Skelton'sche Versmaß.

Die Hauptmerkmale des nach Skelton benannten Versmaßes sind folgende: Eine bis vier Hebungen im Vers, gewöhnlich deren zwei, Unstrophigkeit, häufige Alliteration, Einflechten lateinischer Worte und Sätze, vor allem aber die ganz neuartige Verwendung des Reimes: Es wird ein Gedanke durch so viele Verse hindurchgejagt, wiederholt, erweitert und ausgeschmückt, als dem Dichter Reimworte zur Verfügung stehen. Diese Reimgruppen, zwei bis acht und noch mehr Verse umfassend, folgen sich in unregelmäßiger Zahl, doch so, daß die Reime sich niemals kreuzen. Skeltons lebhaftes Temperament läßt das ruhige Verweilen auf seinem Gegenstande nicht zu; Abschweifungen vom Thema sind daher häufig. Doch bewirken seine Gewandtheit im Ausdruck und die vollkommene Beherrschung der Sprache, ferner sein leichter, flüssiger Stil, daß selbst lange Aufzählungen, wie die mehrere Seiten umfassende Liste der Vögel in Ph. Sp. und die im gleichen Werk vorkommende, kulturhistorisch nicht uninteressante Stelle, wo die zur Lektüre eines gebildeten Mädchens jener Zeit gehörenden Bücher aufgezählt werden, erträglich wird.

Woher stammt nun dieses Versmaß? — Es bestehen darüber verschiedene Ansichten: Schipper[1]) führt es auf die altenglische Langzeile zurück; aus dieser sei es durch Auflösung in Kurzzeilen entstanden. Die Beispiele aber, die er zum Beweis für diese Theorie aus den Moralitäten »The Four Elements« und »The World and the Child« anführt, stimmen für Skeltons Versmaß nicht[2]).

Sidney Lee, in »The French Renaissance in England« sieht die Quelle für Skeltons Metrum bei den französischen Rhetorikern des 15. Jahrhunderts. Vor allem möchte er einen Einfluß von Le Maire de Belges annehmen, dessen »Amant vert« er zu Skeltons Sp. P. in Parallele setzt. In der Form allerdings läßt sich an eine Anlehnung nicht denken. Doch sind beide einer vornehmen Dame gewidmet und die Papageien beider Werke sind mehrere Sprachen redende Vögel.

Eher als mit Le Maire des Belges lassen sich metrische Beziehungen zwischen Skelton und Martial de Paris finden. Dessen Gedicht

»Les Vigilles de la Mort de Charles VII.«

ist in den verschiedensten Metren geschrieben. Die Personen reden häufig eine Sprache, wie sie ihrem Stande zukommt; doch fehlt vollständig die frische Lebendigkeit, die Skelton auszeichnet. Folgende Probe aus dem Gedicht, entnommen der »première leçon chantée par France«, zeigt Unstrophigkeit und Häufung der Reime, allerdings auch, was in Skeltons Metrum nie vorkommt, gekreuzte Reime:

J'estoye en grant doul*eur*, *a*
Et moult troublé en cu*eur* *a*
Quant ainsi je voy*oye* *b*
La Couronne et la fl*eur* *a*
Du franc liz de doulc*eur* *a*

[1]) Englische Metrik I, p. 238 ff.

[2]) vgl. E. St. 37: Brie »Skeltonstudien«, p. 79 f.

Estre bannye de j*oye*; *b*
Puis quand j'aperce*voye* *b*
Ung autre avoir la pr*oye* *b*
Ou lieu du feu bon R*oy*, *b*
Fort je me garment*oye* *b*
Et souvent lament*oye* *b*
En piteux désarr*oy*. . . . *b*

Auch lateinische Worte und Verse führt der Dichter zuweilen in den französischen Text ein. Doch kann dies für die damalige Zeit nicht als besonderes Charakteristikum gelten. Reminiszenzen und Citate aus dem klassischen Altertum waren seit der Wiederbelebung der lateinischen und griechischen Studien an der Tagesordnung. Sie sollten die Belesenheit des Verfassers kund tun und zugleich sein Werk schmücken. — Ein mit lateinischen Konstruktionen und Citaten überladener Stil wurde vielfach von den gelehrten Humanisten angewandt. Es ging aber nicht lange, so wurde dieser gleiche Stil als Waffe gegen den Humanismus selbst gebraucht. Denn die »makaronische Poesie«, die wie der Humanismus ihren Geburtsort in Italien hat, ist ihrem Ursprung und Wesen nach nichts anderes als eine groteske Parodie auf den Stil der Humanisten. Diese sind bestrebt, in möglichst enger Anlehnung an die alten Klassiker deren sprachliche Eleganz und metrische Eigentümlichkeiten nachzuahmen. Oft aber ist ein schwer verständlicher Stil und schwülstige Ausdrucksweise alles, was sie erreichten. Diese Auswüchse des humanistischen Stiles sollen in der makaronischen Poesie verspottet werden durch ein möglichst regelloses Gemisch von Volkssprache und Latein. Da durch diese Dichtungsart humoristische Wirkung erzielt werden konnte, wurde sie von Dichtern des 16. Jahrhunderts häufig verwendet. Auch Skelton bediente sich ihrer, wenn auch nur in beschränktem Maße.

Mit französischer Sprache und Literatur war Skelton wohl vertraut. Er übersetzte De Guilleville's »Pèle-

rinage de la vie humaine«, verfaßte auch selbst kleine, französische Gedichte und verwendete gelegentlich französische Ausdrücke in seinen Dichtungen.

Näher jedoch als die Franzosen lagen dem Dichter lateinische Dichtungen. Seine humanistischen Studien hatten ihn mit den Schätzen des klassischen Altertums bekannt gemacht. Früchte dieses Studiums waren lateinische Gedichte, ferner Übersetzungen, die sehr gerühmt wurden, aber heute alle so gut wie verloren sind. Erhalten ist nur ein nicht ediertes Manuskript der Übersetzung des »Diodorus Siculus« (M. S. Corp. Chr. Camb. No. 357), das — allerdings von späterer Hand hinzugefügt — den Namen Skeltons trägt[1]). Bei den Klassikern konnte er das Vorbild für sein Versmaß nicht gefunden haben. Als Geistlicher aber kannte er recht wohl die religiöse Literatur. Anklänge an Hymnen und Psalmen sind in seinen Dichtungen nicht selten.

Brie sah daher das Vorbild für Skeltons Versmaß in der mittellateinischen Hymnenliteratur. Er belegte diese sehr einleuchtende Ansicht durch eine Reihe von Proben[2]).

Ein weiterer Einfluß, der bisher bei Untersuchungen über Skeltons Versmaß wohl nicht genügend berücksichtigt wurde, ist in der schottischen Literatur zu sehen. Hier findet sich schon vor Skelton der volkstümliche Ton, die kräftige, oft derbe Ausdrucksweise, die mit zu den Hauptmerkmalen des Skelton'schen Stiles gehören. Bei Skeltons großer Kenntnis volkstümlicher Gedichte und Lieder, deren Erwähnung wir fortwährend in seinen Dichtungen begegnen, läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß er auch schottische Balladen kannte. Diese entnahmen ihren Stoff dem realen Volksleben, paßten sich auch in Ausdruck und Form dem volkstümlichen Inhalt an.

[1]) siehe Dyce I, p. C II.
[2]) vgl. E. St. 37, p. 78 ff.

So finden wir alle Eigentümlichkeiten des Skeltonischen Metrums in dem, etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Gedicht.

The Tale of Colkelbie Sow [1]).

Die erste Fitte ist ganz in Skeltonischem Versmaß geschrieben. Der Anfang, der zugleich eine Disposition des Gedichtes gibt, möge hier angeführt sein:

Heir I gife yow caiss
Umquhile a *m*ery *m*an wais
*C*allit *C*okkelbé
He had a *s*imple blak *s*ow
And he sald *h*ir bot *h*ow
For penneis thré as eftir ye may see
And verrely as J hard
Thus the money he ward,
The First Penny of the thré
For a *g*irle *g*aif he
The secund *f*ell in a *f*urde
The thrid he *h*id in a *h*urde,
Now quhilk penny of the thré
Wes *b*est *b*estowit say ye.

Auch die Alliteration findet sich in dem Gedicht reichlich vertreten, z. B. an folgender Stelle:

41 And yit scho callit to hir cheir
On apostita freir
A *p*erverst *p*ardonier
And *p*ractand *p*almair
A *w*ich and a *w*obstare
A *m*ilygant and a *m*ychare
A *f*ond *f*ule a *f*ariar
A *c*airtar a *c*ariar
A *l*ibbar and a *l*yar
And *r*iddill *r*evar. . . .

Diese Beispiele zeigen, daß eine Quelle für Skeltons Versmaß auch in der schottischen Literatur zu suchen ist. Skelton war indessen der erste, der diesem Versmaß

[1]) Abgedruckt in Hazlitt: »Early Popular Poetry of Scotland and the Northern Border« Vol. I, p. 179 ff.

einen dauernden Platz in der englischen Literatur sicherte und ihm zugleich volkstümlichen Charakter verlieh. Ruhepunkte in dem raschen Tempo seines Versmaßes bilden die, hie und da eingestreuten, ein- oder mehrzeiligen Wiederholungen, eine Art Refrain [1]). Skelton selbst wußte, daß in diesem Versmaß seine ganze Stärke lag. In C. Cl., v. 53 ff. sagt er:

»For though my ryme be ragged,
Tattered and jagged,
Rudely rayne beaten,
Rusty and moughte eaten,
If ye take well therwith,
It hath in it some pyth«.

III. Skelton und seine Zeitgenossen.

Bei seinen Zeitgenossen stand Skelton in hohem Ansehen; dieses galt aber weniger dem Dichter, als dem Gelehrten. Der hohe Ruf seiner Gelehrsamkeit trug ihm auch die Stelle eines Erziehers des Prinzen Heinrich ein.

Mit hervorragenden Männern seiner Zeit stand Skelton entweder in persönlichem Verkehr, oder er war ihnen durch seine Werke bekannt. Seine Gelehrsamkeit und die trefflichen Übersetzungen aus dem Latein werden von Caxton in der Vorrede zu seinem

Boke of Eneydos, compyled by Vyrgyle (1490)

rühmend erwähnt:

. . .»For he hath late translated the epystlys of Tulle, and the boke of dyodorus syculus, and diverse other werkes oute of latyn in to englysshe, not in rude and olde langage, but in

[1]) vgl. Ph. Sp. »The Commendacions«; »Ware the Hawke«.

polysshed and ornate termes craftely, as he that hath redde vyrgyle, ovyde, tullye, and all the other noble poetes and oratours, to me unknowen. . . .«

Ein gleich günstiges Urteil über Skelton fällt der Humanist Erasmus. In der Widmung einer an den Prinzen Heinrich gerichteten Ode beglückwünscht er diesen zu seinem Lehrer Skelton, den er «unum Britannicarum literarum lumen ac decus» nennt, und in der Ode selbst finden sich folgende Verse:

»Jam puer Henricus, genitoris nomine laetus.
Monstrante fonteis vate Skeltono sacros,
Palladias teneris meditatur ab unguibus arteis«.

Auch von einigen zeitgenössischen Dichtern wird Skelton gepriesen. So hat Robert Whittinton unter seinen lateinischen Gedichten ein in Distichen abgefaßtes Lobgedicht auf Skelton. Die Anfangsbuchstaben der Hexameter ergeben folgendes Distichon:

»Quae Whitintonus canit ad laudes tibi, Schelton,
Anglorum vatum gloria, sume libens« [1]).

In Henry Bradshaw's »*Lyfe of Saynt Werburghe*« (von Pynson 1521 gedruckt) wird »inventive Skelton« gerühmt. Die Stelle lautet:

»Fyrst to maister Chaucer and Ludgate sentencious,
Also to preignaunt Barkley nowe beying religious,
To inventive Skelton and poet laureate;
Praye them all of pardon both erly and late.«

Ob Barclay von dieser Zusammenstellung seines Namens mit dem Skeltons sehr erbaut war? — Zwischen den beiden zeitgenössischen Dichtern bestanden keine besonders freundschaftlichen Gefühle. Barclay äußert sich sogar des öfteren auffallend scharf über Skelton. Des »Poet Laureate« Selbstgefälligkeit, die heitere Lebensauffassung, der leichte, manchmal frivole Ton

[1]) Das ganze Gedicht siehe bei Dyce I, p. XIX.

seiner Dichtungen, besonders auch die scharfen Angriffe Skeltons auf Geistlichkeit und Mönchsorden forderten den Zorn des ernsten, schottischen Dichters heraus. So verhöhnt er im Prolog zu seinen Eklogen Skelton wegen seines grünen Gewandes, das Freude und Lust bedeute und von seinem eigenen Gewand, das die Farbe des Todes trage, stark absteche [1]). Vermutlich spielt auch eine Stelle der vierten Ekloge, wo er von Dichterlingen spricht, die sich mit göttlichem Verstand begabt glauben und nicht müde werden, sich und ihre Verse zu preisen, auf Skelton an [2]). Auch am Schluß des »*Ship of Fools*« findet sich eine heftiger Ausfall gegen Skelton. Die letzte Strophe lautet:

»Holde me excused, for why my will is good,
Men to induce unto vertue and goodnes,
J write no ieste ne tale of Robin Hood,
Nor sowe no sparkles ne sede of viciousnes,
Wise men love vertue, wilde people wantonnes,
It longeth not to my science nor cunning,
For Philip the Sparow the Dirige to singe«.

Eine leider nicht auf uns gekommene Schrift »Contra Skeltonum« erwähnt Bale unter den Schriften Barclays. Bei all diesen persönlichen, manchmal recht scharfen Angriffen ist es auffallend, daß nicht eine einzige, direkte Entgegnung Skeltons existiert. Wohl spricht er in der »Adicyon« zu Ph. Sp. von »some janglynge jayes«, und im Garl. spielt er mit folgenden Worten auf die Angriffe auf Ph. Sp. an:

»Yet sum there be therewith that take grevaunce,
And grudge therat with frownyng countenaunce;
But what of that? hard it is to please all men,
Who list amende it, let hym set to his penne«.

Diese allgemein gehaltene Abwehr kann aber ebensowohl andere Tadler des Gedichtes treffen, wie Barclay. Bei den spärlichen Lebensaufzeichnungen, die wir über

[1]) Die Stelle in Dyce I, p. XIV.
[2]) Siehe Dyce I, p. XXXVI.

die beiden Dichter haben, kann man nicht mehr ersehen, welche Gründe Skeltons auffallendes Schweigen bedingten. Jedenfalls will die so zahme Zurückweisung, wie sie in der »Adicyon« und im Garl. gegeben ist, der heftigen Art Skeltons, der gegen Angriffe auf seine Dichterehre außerordentlich empfindlich war und seinen Gegnern nichts schuldig blieb, nicht recht entsprechen. Sehr wohl ist hier der Fall denkbar, daß die betreffenden Schriften, wie so viele andere jener Übergangszeit vom Manuskript zum Buchdruck verloren gegangen sind.

Eine literarische Fehde Skeltons mit dem Grammatiker William Lilly ist ebenso mangelhaft überliefert, wie seine Beziehungen zu Barclay. Bale erwähnt den Eingangsvers eines lateinischen Streitgedichtes Skeltons gegen W. Lilly. Lilly's Antwort ist erhalten in einigen sehr scharfen Versen, in denen er behauptet, Skelton besitze weder Gelehrsamkeit, noch sei er Poet:

»Doctrinae tibi dum parare famam
Et doctus fieri studes poeta,
Doctrinam nec habes, nec es poeta« [1]).

Auf ähnliche Streitigkeiten mit Zeitgenossen lassen zwei im Garl. erwähnte Werke schließen:

The Recule ageinst Gaguyne of the Frensche nacyoun,

das gegen den französischen Historiker Robert Gaguin gerichtet ist [2]) und

Apollo that whirlled up his chare,

ein nicht erhaltenes Werk, von dem Skelton wünscht, es möge aus dem goldenen Buche der Ruhmeskönigin gestrichen werden. Vielleicht erschienen ihm selbst später die darin enthaltenen Angriffe auf Zeitgenossen für allzu scharf und maßlos. Sein Wunsch ist trotz der Verweigerung vonseiten der Ruhmeskönigin in Erfüllung

[1]) Das ganze Gedicht »Lilii Hendecasyllabi in Scheltonum ejus carmina calumniantem« in Dyce I, p. XXXVIII.

[2]) vgl. E. St. 37, p. 31, 32.

gegangen, denn außer den wenigen Zeilen im Garl. wissen wir von dem Werke nichts.

Alle Angriffe seiner persönlichen und literarischen Gegner konnten Skeltons Ruf als Gelehrter bei seinen Zeitgenossen nicht beeinträchtigen. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit trug ihm die Stelle eines Prinzenerziehers am Hof Heinrichs VII. ein. Noch in späteren Werken rühmt er sich, daß er seinem König die Anfangsgründe der Wissenschaft — vermutlich nur Lesen und Schreiben — beigebracht habe. Seine großen humanistischen Kenntnisse verwertete Skelton in seinen Dichtungen fast gar nicht. Reminiszenzen an die Antike finden sich zwar in all seinen Werken, auch oft Citate aus klassischen Schriftstellern am Rand, abgesehen aber von seinen Übersetzungen [1]) und den lateinischen Gedichten gibt ihm die Antike weder stofflich noch formell Anregung. In Ph. Sp. höchstens lassen sich Anklänge an Catull und Ovid erkennen [2]). Sein viel gerühmter Humanismus war überhaupt recht einseitig. Dem damals an den englischen Universitäten aufkommenden Studium des Griechischen z. B. sah er nicht mit Wohlgefallen entgegen; er fürchtete, das Latein werde dadurch vernachlässigt. Auch in seinen religiösen Ansichten kann er mit den Humanisten nicht auf eine Stufe gestellt werden. Toleranz gegen religiös Andersdenkende kannte er nicht, im Gegenteil, jede Ansicht, die nicht ganz mit dem Glauben der Kirche übereinstimmte, sah er als strafbare Häresie an. Einen nachhaltigen Einfluß hat also der Humanist Skelton nicht ausgeübt. Eine vollständige Verkennung und Überschätzung von Skeltons Einfluß verrät es, wenn Agnes Strickland [3]) der verderblichen Einwirkung Skeltons, dieses »ribald and ill-living wretch , die späteren Gewalttaten Heinrichs VIII. zuschreiben will.

---

[1]) vgl. die Übersetzung des »Dyodorus Syculus«, oben p. 12.
[2]) vgl. E. St. 37, p. 43 f.
[3]) siehe »Lives of the Queens of England« Vol. IV., p. 104.

IV. Skeltons Einfluß auf spätere Dichter.

Auf dem Gebiet des humanistischen Studiums ist ein Einfluß Skeltons nicht zu suchen. Seiner früher so viel gerühmten Gelehrsamkeit gedachte man bald nicht mehr. Thomas Churchyard, ein jüngerer Dichtergenosse und begeisterter Verehrer Skeltons, war einer der letzten, der ihn als Gelehrten schätzte. Er setzte der Neuausgabe von Skeltons Werken im Jahre 1568 ehrende Geleitverse voraus [1]) und wurde, als er 1604 hochbetagt starb, neben ihm in St. Margaret's Church Westminster, London beigesetzt.

Der Einfluß des »Dichters« Skelton kommt in den Werken der Literatur auf verschiedene Weise zum Ausdruck: Seinem Namen begegnen wir häufig bei den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts, und zwar wird er bald als ebenbürtiger Genosse Chaucer's und Gower's, bald als Spassmacher oder Held von Schwänken, bald als kühner Widersacher des Kardinals Wolsey erwähnt. Manchmal finden wir Stellen aus Skeltons dichterischen Erzeugnissen citiert. Vielfach wird sein eigenartiges Versmaß nachgeahmt. Endlich werden, wenn auch in geringerem Maße, seine Stoffe und Gedanken verwendet.

1. Erwähnung Skeltons.

Im 15. und 16. Jahrhundert war Chaucer das Hauptvorbild der englischen Dichter. Der Inhalt, die metrische Form und der dichterische Rahmen seiner Werke wurden vielfach nachgeahmt. Auch Skelton zeigt deutlich Chaucers Einfluß. Mehrere seiner Gedichte sind in der Chaucerstrophe geschrieben. Der Garland ist stark abhängig von »House of Fame« und »Legend of Good Women.« In diesem Gedicht, das von der hohen Mei-

[1]) Das Gedicht ist abgedruckt in Dyce I, p. LXXVIII f.

nung Zeugnis ablegt, die Skelton von seiner eigenen dichterischen Bedeutung hatte, läßt er sich von Chaucer und Gower zum Thron der Königin des Ruhmes geleiten. Er stellt sich also mit diesen anerkannten Meistern der Dichtkunst auf die gleiche Stufe. Dasselbe tun auch andere Schriftsteller des 16. Jahrhunderts.

So führt z. B. William Bullein in

Dialogue against the Fever Pestilence (1564)

Dichter des Altertums, Homer, Hesiod, Ennius, Lucanus an. Dann werden »wittie Chaucer« und »lamentyng Lydgate« erwähnt. Auf p. 17 wird von Skelton gesagt:

»Skelton satte in the corner of a Piller, with a Frostie bitten face, frowning, and is scante yet cleene cooled of the hotte burnyng Cholour, kindeled againste the cankered Cardinal Wolsey: writing many a sharpe Disticons, with bloudie penne againste hym and sente theim by the infernall rivers Stix Flegiton, and Acheron, by the Feriman of helle, called Charon, to the saied Cardinail«.

Ein Gedicht gegen Wolsey in Skeltonischem Versmaß schließt die Stelle:

How the Cardinall came of nought,
And his Prelacie solde and bought;
And where suche Prelates bee
Sprong of lowe degree,
And spirituall dignitee,
Farewell benignitee,
Farewell simplicitee,
Farewell good charitee!

Thus parum literatus
Came from Rome gatus,
Doctour dawpatus,
Scante a bachelaratus:

And thus Skelton did ende
With Wolsey his frende.

In ganz ähnlicher Situation treffen wir Skelton in Richard Robinson's.

The Rewarde of Wickednesse (1574).

Nahe dem Schluß (auf Q 2 b) in dem Kapitel »Retourning from Plutos Kingdome to Noble Helicon, the place of infinite Joye« wird zunächst Chaucer genannt, der bei den antiken Dichtern Homer, Virgil und Ovid seiner Canterbury Tales wegen sich hoher Achtung erfreut. Nicht weit von ihnen erblicken wir Skelton, Lydgate, Wager, Heywood und Barnabe Googe.

A poore Knight his Palace of private pleasures (1579), von unbekanntem Verfasser, angeblich von einem Cambridger Studenten, erwähnt Skelton in ähnlichem Kreis. In dem Kapitel »Of Cupid his Campe« spricht der arme Ritter von vier bedeutenden englischen Dichtern, von Chaucer, Gower, Skelton und Edwards. Collier[1]) sagt dazu: »There could be no pretext for placing Skelton on a level with Chaucer and Gower.«

Fast ein Jahrhundert später finden die Dichter, deren Zahl noch um die großen Elisabethaner vermehrt ist, Erwähnung in Samuel Holland's

Wit and Fancy in a Maze (1656)

(vier Jahre später unter dem Titel »Romancio-Mastrix« herausgegeben). Der Held, Don Zara del Fogo, wird von der Zauberin Lamia in die Hölle, dann ins Elysium geführt. Dort herrscht großer Aufruhr unter den Dichtern. Unter den Griechen ringen Homer und Hesiod, unter den Römern Virgil und Statius um den Lorbeer. Von den englischen Dichtern machen Chaucer, Spenser und Shakespeare Anspruch auf den ersten Platz. Jeder hat seine Leibgarde um sich. Für Chaucer legen Skelton, Gower und der Mönch von Bury eine Lanze ein. Skeltons

[1]) vgl. »Bibliographical Accounts« Bd. II, p. 183.

Erwähnung in diesen vier Werken zeigt, daß man ihn zu den bedeutenden Dichtern Englands zählte.

In einer Reihe von Werken der Elisabethanischen Periode finden wir Skelton zusammen mit Scoggin erwähnt. Wer war dieser Scoggin, und welche Umstände brachten ihn in Verbindung mit Skelton?

John Scoggin war ein Zeitgenosse Skeltons. Wie dieser hatte er in Oxford studiert. Seines Humors und seiner witzigen Einfälle wegen wurde er an den Hof Heinrichs VIII. gezogen und war dort immer gern gesehen. Eine Reihe humoristischer Erzählungen über ihn war in Umlauf. Diese wurden gesammelt und bald nach seinem Tode als »Scoggin's Jests« veröffentlicht. Schon früh trat eine Verwechslung mit seinem Namensvetter Henry Scogan, dem Dichter und Freunde Chaucers und Erzieher der Söhne König Heinrichs IV. ein. Skelton wurde als Zeitgenosse bald des einen, bald des anderen erwähnt, ja gelegentlich sogar selbst in die Verwechslung mit einbezogen. So findet sich in dem p. 21 angeführten Werk »Romancio-Mastrix« bei der Erwähnung Skeltons die Randbemerkung: »Henry 4 his Poet Lawreat, who wrote disguises for the young Princes.«

Zum ersten Mal sind Scoggin und Skelton zusammen angeführt bei Gabriel Harvey in seinen Streitschriften gegen Greene und Nashe.

So sagt er im zweiten Brief (p. 7) in

Foure Letters and certayne Sonnets: (1592)

»Father Elderton and his sonne Greene, in the vaine of Skelton, or Scoggin, will counterfeit an hundred dogged Fables, Libles, Calumnies Slaunders, Lies for the whetstone«. . . .

Im gleichen Brief (p. 12) erwähnt er Skelton in dem Bericht über die Beerdigung des kurz vorher verstorbenen Greene folgendermaßen:

»I know not, whether Skelton, Elderton, or some like flourishing Poet were so enterred.«

In *Pierce's Supercrogation* (1593)

stellt er Scoggin und Skelton als unschuldige Kinder dar im Vergleich zu »Signior Capricio« und »Monsieur Madnesse.«

Im gleichen Werk p. 75 sagt er:

. .»it goeth hard, when Scoggin, the Joviall foole, or Skelton the Malancholy foole, or Elderton the bibbing foole, or Will Summer the chollericke foole, must play the feate«.

Auf p. 135 werden Scoggin und Skelton und noch andere »our worshipfull Clarkes of the whetstone« genannt.

Diese häufige Zusammenstellung der beiden Namen fand bald Nachahmung.

Sie finden sich im 3. Teil von

The Golden Fleece (1626)

verfaßt von Orpheus Junior (= Sir William Vaughan). Beide treten hier als die Hauptvertreter des Knittelverses und als Unruhestifter und Störenfriede im Reiche Apolls auf.

Im 16. Jahrhundert besaß das englische Volk eine große Vorliebe für Schwankgeschichten derbster Art. Diese wurden gesammelt und die Schwankbücher waren überall verbreitet und gern gelesen. Skelton selbst wurde im Laufe der Zeit zum Helden einer Reihe solcher Schwankerzählungen, die unter dem Titel

Merie Tales of Skelton

weithin bekannt waren. Auch in diesen Erzählungen [1]) werden Scoggin und Skelton manchmal verwechselt. Eine der Geschichten z. B. handelt von dem Besuch Skeltons bei dem Bischof von Norwich, vor dem er sich verantworten soll, weil er eine Frau im Hause habe. Dieselbe Geschichte in etwas erweiterter Version ist auch auf Scoggin, der ebenfalls der Mittelpunkt einer Menge lustiger Erzäh-

[1]) vgl. Dyce I, p. LVII—LXXIII.

lungen war, übertragen[1]). Der Bericht an den Bischof schließt in »*Scoggin's Jests*« sogar mit Skeltonischen Versen, in denen er mitteilt, was die Frau in seinem Haus zu tun habe:

To wash his dishes;
And to gather rishes;
To milk his cow,
And to serve his sow,
To feed his hen and cocke,
To wash his shirte and smocke.
His points to unloose,
And to wipe his shooes.
To make bread and ale,
Both good and eke stale. . . .

Noch in eine weitere Gruppe von Merie Tales fand Skeltons Name Eingang, in die Erzählungen nämlich, deren Heldin

Long Meg of Westminster (1582)

war. Interessant ist die Schilderung von Long Meg's erstem Erscheinen vor Skelton. Dieser sitzt gerade mit einigen Freunden im »Adler« zu Westminster, als Long Meg mit noch zwei anderen Mädchen aus Lancashire hereinkommt. Sie wollen sich in London als Mägde verdingen. Sobald Skelton Long Meg sieht, lächelt er, und in seiner »mad merry vein« gibt er der Wirtin folgenden poetischen Rat:[2])

. . . Therefore, hostess, if you be wise,
Once be ruled by me;
Take this wench to thee,
For this is plain,
She'll do more work than these twain.
I tell thee, hostess, I do not mock,
Take her in the gray cassock.

[1]) Die Geschichte steht im Shakespeare Jest Book II, p. 79 ff.

[2]) Die Geschichte und das ganze Gedicht in Dyce I, p. LXXV ff.

Daß in solchen Erzählungen auch auf Skeltons derben Schwank Elynour Rummyng angespielt wurde, kann uns nicht wundern. Eine solche Anspielung findet sich in dem Schwankbuch

The Tinker of Turvey (1630).

Das Werk stellt eine Rahmenerzählung nach Art der Canterbury Tales dar: auf der Bootsfahrt von Billingsgate nach Gravesend muß jeder der Mitfahrenden eine Erzählung zum Besten geben. In der Vorrede, die Trotter, dem »Tinker« in den Mund gelegt ist, wird das vortreffliche Bier Mother Twattlebum's gerühmt, das alle anderen Biere in den Schatten stelle. Woher hatte sie das Rezept für diesen köstlichen Nektar? — Old Mother Elianor Rumming was her Grandam, and Skelton her Cozen, who wrote fine Rimes in praise of her High and Migthy Ale.« Bevor jeder Fahrgast seine Erzählung beginnt, wird eine kurze, poetische Beschreibung von ihm in Skeltonischem Metrum gegeben.

Elynour Rummyng, die berühmte Bierwirtin, wird auch in einem Gedicht »*Eleonora Rediviva*«[1]) besungen und in Thomas Nashe's Komödie »*Summers Last Will and Testament*« (1600) auf sig. D3 erwähnt.

Von Skeltons Werken findet *Colin Clout* in der späteren Literatur Erwähnung. Spenser führt im »Shepheard's Calendar« einen der Hirten unter diesem Namen ein. Der Name »Colin« kommt in der französischen Eklogenliteratur vor, so bei Clément Marot, den Spenser kannte und zuweilen nachahmte. Doch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Spenser den Namen von Skelton übernommen hat. Auch inhaltlich lassen sich Beziehungen zwischen Skeltons C. Cl. und der Juli-Ekloge des Schäferkalenders herstellen: hier wie dort wird der Hochmut der Geistlichen gegeiselt. Die Ansicht, daß Spenser im Colin Clout des Schäferkalenders

[1]) Siehe Dyce II, p. 154.

sich selbst gezeichnet habe, findet dadurch Bekräftigung, daß er sich später den Namen wieder beilegt in »Colin Clout's come home again«, einem Gedicht, in dem er der Freude über seine Rückkehr aus Irland Ausdruck gibt. Auch in der zeitgenössischen Literatur finden sich häufig Anspielungen auf Colin = Spenser.

Collyn Clowte nennt sich auch der Verfasser eines derb-humoristischen Gedichtes

The Treatyse answeringe the Boke of Berdes,

das wohl in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts entstand. Der Schriftsteller Andrew Borde hatte in seinem (nicht erhaltenen) Boke of Berdes den Vorschlag gemacht, alle Bärte sollten abgenommen werden. Ein solches Ansinnen entfachte einen Sturm der Entrüstung, die in der »Treatyse answeringe the Boke of Berdes« zum Ausdruck kam. Gegen Borde und seinen Vorschlag wird darin in derbster Weise losgeschlagen. Den Namen Colin Clout wählt der Verfasser wohl, um auszudrücken, daß er der Sprecher der Unzufriedenen ist.

Colin Clout wird auch erwähnt in Bryan Twyne's

Antiquitatis Academiae Oxoniensis Apologia (1608)

als eine Geschichte, die von Skelton, dem witzigen Spaßmacher und lustigen Erzähler, viel besser verfaßt sei, als sie ein ungenannter Londinensis wiedergebe, der anstatt auf den eigentlichen Verfasser zurückzugehen, schlechte Quellen benutzt habe.

Skeltons Ansehen stand in höchster Blüte um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Dann nahm seine Bedeutung mehr und mehr ab. Im 17. Jahrhundert finden wir ihn nur selten erwähnt und dann gewöhnlich in verächtlichem Ton.

So werden in Samuel Rowlands humoristischem Epos

Cornucopiae. Pasquils Night-Cap (1612)

Skelton und Catull wegen ihrer Gedichte auf einen »silly Sparrow« verhöhnt:

»But as for Skelton with his Lawrell Crowne
Whose ruffling rimes are emptie quite of marrow
Or fond Catullus, which set grossely downe
The commendation of a sillie Sparrow:
Because their lines are void of estimation,
I passe them over without confutation:
Much would the Cuckoe think herselfe impaired,
If shee with Philip Sparrow were compared«.

Auch einige Eklogendichter des Elisabeth-Zeitalters äußern sich ungünstig über ihn. Offenbar waren ihnen die dahinstürmenden Verse, die hastenden Reime nicht abgeklärt und glatt genug. Vielleicht waren sie auch gegen den Dichter voreingenommen durch das ungünstige Urteil des Hofkritikers Puttenham, der in seinem kritischen Werk

Of Poets and Poetrie (1589)

Skelton einen »rude rayling rimer« nennt.

So wird im ersten Gedicht von Browne's und Wither's Eklogensammlung

The Shepheards Pipe (1614)

verächtlich von Skeltons Reimen gesprochen:

»Many a one that prouder is,
Have not such a song as this;
And have garlands for their meed,
That but iarre as Skeltons reed.«

In ähnlich verächtlicher Weise redet auch Michael Drayton von Skeltons Versen in der letzten Strophe seiner Ode: »*To Himselfe, and his Harpe*« [1]), und das Gedicht »*A Skeltoniad*« [2]) ist eine völlige Verurteilung von Skeltons Dichtungsart. Es beginnt:

»The Muse should be sprightly,
Yet not handling lightly

[1]) Odes: Ausgabe von 1619 p. 281—283.
[2]) „ „ „ „ p. 301.

Things grave; as much loath,
Things that be slight, to cloath
Curiously; . . . .

Weiter meint er in dem Gedicht, nicht jeder Reimschmied verdiene den Namen eines Poeten und fährt dann fort:

». . . so the Rabble
Of Fooles, for the Table,
That have their Jests by Heart,
As an Actor his Part,
Might assume them Chayres
Amongst the Muses Heyres.
Parnassus is not clome
By every such Mome . . .

Von Skeltons Reimen sprach man noch häufig; daß man aber das Wesen der Skeltonischen Verse nicht mehr recht erkannte, beweist Humphrey King's *An Halfe-pennyworth of Wit in a Penny-worth of Paper*[1])

Darin soll eine Geschichte in Skeltons Art erzählt werden; aber man sucht vergeblich darnach. Dagegen findet in dem Gedicht eine interessante Erwähnung Skeltons statt:

»But what meane I to runne so far?
My foolish words may breed a skarre,
Let us talke of Robin Hoode
And little John in merry Shirewood,
Of Poet Skelton with his pen,
And many other merry men,
Of May-game Lords, and Sommer Queenes,
With Milke-maides, dancing o're the Greenes . .«

Diese Zusammenstellung von Skelton und Robin Hood legt die Frage nahe, ob hier nicht eine Anspielung auf eine Robin Hood-Dichtung Skeltons zu sehen sei. Einen weiteren Anhaltspunkt für diesen Gedanken bietet auch die eigenartige Rolle, die Skelton in Anthony

[1]) 3. Ausgabe 1613.

Munday's »Downfall of Robert Earl of Huntington« spielt. Es ist zwar keine Spur einer solchen Dichtung Skeltons vorhanden, auch ist keine im Garl. angeführt, doch läßt sich die Annahme nicht ganz von der Hand weisen [1]).

2. Citate aus Werken Skeltons.

Nicht selten werden ganze Stellen aus Skeltons Werken angeführt.

Besonderen Widerhall fanden in dem trinkfrohen Zeitalter der Königin Elisabeth die Verse, die Skelton auf Elynour Rummyng und ihr »noppy ale« dichtete. Für die Beliebtheit des Gedichtes spricht die verhältnismäßig junge Ausgabe, die von Rand 1624 veranstaltet wurde. Der Ausgabe wurde auch ein Bildnis Elynours beigegeben [2]), unter dem folgende Verse standen:

When Skelton wore the Laurell Crowne,
My Ale put all the Ale-wives downe.

Dieses Bildnis Elynour's nebst den begleitenden Versen findet sich auch vor der Titelseite von

Pimlyco. Or Run Red-Cap,

wohl um von vorn herein die Verwandtschaft mit Skeltons Werk anzudeuten. In dem Gedicht wird Skelton öfters erwähnt. Auf sig. B_2^b sucht der Dichter den Poet Laureate, der sich mit einem so minderwertigen Stoff wie El. R. abgegeben habe zu entschuldigen unter Hinweis auf Homer, Maro und Naso, die armselige, kleine Tierchen besungen hätten. Die Anregung zu dieser Stelle mag der Dichter aus Nashe's »Lenten Stuffe« (1599) erhalten haben, der p. 23 sagt:

»Homer of rats and frogs has heroiqut it other oaten pipers after him in praise of the Gnat, the Flea, the Hasill

[1]) Vergl. E. St. 37, p. 35—37.
[2]) Siehe Dyce II, p. 153.

nut, the Grashopper, the Butterflie, the Parrot, the Popinjay, Phillip sparrow, and the Cuckowe«.

In dem Gedicht werden zwei größere Stellen aus Skeltons El. R. citiert. So zunächst V. 1—100 und später V. 101—234 und V. 243—250. Der Dichter hört mit seinem Citat mitten in der Aufzählung der verschiedenen Gegenstände auf, die die Gäste Elynours anstelle von Geld mitbringen:

Skelton V. 249 »Some ran a good trot
With a skillet or a pot.«

Der Dichter von »Pimlyco« fährt dann fort (sig. C_4): »Cum multis alys, quae nunc perscribere longum est.
Hoc est Skeltonicum
Incipit Pimlyconicum«.

Es folgt nun ein Loblied auf das unübertreffliche, »strong, bewitching Pimlyco-Ale«. Der Verfasser des Gedichtes ist unbekannt.

Eine wörtliche Übertragung Skeltonischer Verse, und zwar solcher, die an Derbheit nichts zu wünschen übrig lassen, finden sich in Richard West's

News from Bartholomew Fayre (1607).

Es handelt sich in dem Gedicht um den Tod eines Säufers, der »Red Nose maximus omnium«, wie dieser humoristischer Weise genannt wird. Das Gedicht ist ganz in Skeltonischem Versmass gehalten. Dem Verfasser schwebte jedenfalls Ph. Sp. vor. Das Gedicht beginnt mit der Meldung des Todes:

Be it knowne to all noses red,
Nos maximus omnium is gone and dead.

Es folgt die Berufung der Rotnasen zur Totenfeier, Festsetzung der Grabschrift, die Totenmesse und die Bittgebete für die Seele des Verstorbenen. Das Gedicht sollte zur Belustigung der Messebesucher dienen, die dem derben Ton des Gedichtes nach, keine hohen

ästhetischen Ansprüche an den Dichter stellten. Die von Skelton übernommenen Verse stammen aus dessen Epitaph auf »John Jayberd«. Es sind die Verse Dyce I p. 171 Vers 56—63; p. 169 Vers 18—19; p. 170 Vers 41—42.

Citierung, denn anders kann die beinahe wortgetreue Übertragung nicht genannt werden, findet sich in John Cleveland's

Works, containing his Poems, Orations, Epistles (1687).

Unter dem Titel

The Old Gill

bringt er das Porträt Elynours in erweiterter Form. Die erste Strophe zeigt wörtliche Anlehnung an Skelton. Zum Vergleich seien die Stellen bei beiden Dichtern angeführt.

Elynour Rummyng.	The Old Gill.
Tell you J chyll	If you will be still
If that ye wyll	Than tell you I will
A whyle be styll,	Of a lovely old Gill
Of a comely gyll	Dwelt under a Hill
That dwelt on a hyll:	Her Locks are like Sage
But she is not gryll,	That's well worn with Age,
For she is somewhat sage	And her Visage would swage
And well worne in age;	A stout Mans Courage.
For her vysage	
It would aswage	
A mannes courage.	

Das Gedicht vervollständigt in seinen weiteren Strophen die »ugly fairness« des von Skelton doch schon mit dicken Strichen gezeichneten Porträts der Bierwirtin. Diese erste Strophe ist wohl gewollte Anlehnung an Skelton; die folgenden Strophen sind selbständig.

3. Nachahmung von Skeltons Versmaß.

Die häufige Erwähnung von Skeltons Namen und die Verbreitung, die seine Werke im Laufe des 16. Jahrhunderts fanden, lassen ohne weiteres auch auf eine Nachahmung des Dichters hinsichtlich der Form schließen. Sein Versmaß kehrt denn auch in zahlreichen Gedichten und in dramatischen Werken wieder.

a) Skeltons Versmaß in Gedichten.

Beispiele für Skeltons Versmaß kommen in großer Anzahl vor, so schon sehr frühe in

Doctour Doubble Ale,

einem Gedicht, das ohne Datum und ohne Namen des Verfassers überliefert, aber noch zur Zeit Heinrichs VIII. wohl in dessen letzten Regierungsjahren entstanden ist [1]). Es hat mit Skeltons Gedichten Unstrophigkeit, unregelmäßige Reimzahl, häufige Wiederholung des Anfangswortes der Verse, eingeschobene französische und lateinische Ausdrücke gemein; daneben findet sich auch übertrieben makaronische Art, z. B.:

»This alum finum
Is bonus then vinum;
Ego volo quare
Cum tu drinkare
Pro tuum caput
Quia apud
Te propiciacio,
Tu non potes facio
Tot quam ego«.

Das in dem Gedicht verwendete Skelton'sche Versmaß erklärt sich aus dem Stoff, der behandelt wird. Doctor Doubble Ale, der Held des Stückes, ist einer

[1]) Auszüge in Dyce I, p. CIX ff.

jener unwissenden, unwürdigen Geistlichen, gegen die auch Skelton in C. Cl. eifert. Die Form und der Ton von Skeltons Dichtungen gegen die Geistlichkeit wurden vielfach in Gedichten mit katholischer und reformatorischer Tendenz nachgeahmt. Das vorliegende Gedicht ist von einem Anhänger der Reformation verfaßt.

Ferner findet das Versmaß in einem Fragment

Phylogamus,

von dem außer der Titelseite nur fünf Blätter erhalten sind, Verwendung. Dyce [1]) gibt davon einen Auszug, der beginnt:

»Gyve place, ye poetes fine,
Bow doune now and encline.
For nowe ye Muses nyne,
So sacred and divine,
In Parnase holy hyll
Have wrought theyr worthy wyll«. . . .

Auch das früher Skelton zugeschriebene [2]) Gedicht

Vox Populi, Vox Dei [3])

ist ganz in Skeltons Versmaß abgefaßt. Der Inhalt des Stückes bietet manche Übereinstimmung mit Skeltons C. Cl. Nur ist in der Nachahmung das durch drückende Abgaben verursachte Elend des Volkes hervorgehoben, während Skelton mehr die Ungerechtigkeit und Verderbtheit der höheren Stände, besonders der Geistlichkeit, in den Vordergrund rückt. In beiden kleidet sich der Verfasser in das Gewand der Allgemeinheit. C. Cl. versichert öfters, er wiederhole nur das, was die Leute sagten. Der Verfasser des vorliegenden Gedichtes macht den König immer wieder auf die Stimme des Volkes,

[1]) Dyce I, p. CXV—CXVII.
[2]) Skeltons Name steht auf dem Cambridger M.S.
[3]) Das Gedicht ist abgedruckt in Dyce II, p. 400—413.

die Gottes Stimme sei, aufmerksam. Eine Probe aus dem Gedicht möge zeigen, daß der Verfasser den Ton des Skelton'schen Metrums recht gut zu treffen verstand:

22 »Your comons saye indeade,
Thei be not able to feade
In theire *st*able scant a *st*eade,
To *br*ynge up nor to *br*eade,
Ye, scant able to brynge
To the marckytt eny thynge
Towardes theire housekeping;
And scant have a cowe,
Nor to kepe a poore sowe:
This the worlde is nowe«.

Hazlitt[1]) will sogar die Verfasserschaft Skeltons nicht ganz von der Hand weisen.

Auch W.c.y.n.t.C. ist nicht ohne Einfluß auf das Gedicht gewesen. Dort wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Vergebung von Stellen, Würden und Ehren das Geld eine allzu große Rolle spiele; in »Vox populi, vox Dei« wird als großer Übelstand erwähnt, daß der Arme nirgends Gehör bekommt: »My lorde is not at leisure« wird ihm überall gesagt, wenn er mit leeren Händen kommt.

Skeltonisches Versmaß ist auch in einem Gedicht von John Huntingdon,

The Genealogye of Heresye (1542)

anzutreffen, worin die Hauptháretiker Wyclif, Huß, Luther, Melanchthon, Zwingli aufgeführt und ihre Lehren verurteilt werden. Das Gedicht schließt mit einer Bitte für das Wohlergehen des Königs, der Königin und des Prinzen Edward. Die Stelle über die Häretiker erinnert sehr an C. Cl. v. 542 ff. Das Gedicht ist in zweimal gehobenen, paarweise gereimten Versen geschrieben, unterscheidet sich aber von Skeltons Form durch den Abschluß eines Gedankens nach je zwei Zeilen:

[1]) »Remains of the Early English Poetry« Vol. III, p. 267.

»Blynde obstinacye
Begate heresye,
By a myschaunce,
Of dame ignoraunce.
Heresye begate
Stryfe and debate.
Debate and ambycyon
Begate supersticyon«. . . .

C. Cl. und Repl. waren dem Verfasser, der ja noch Zeitgenosse Skeltons war, bei der Abfassung des Gedichtes jedenfalls bekannt.

Unstrophigkeit, Reime deren Zahl zwischen zwei und sieben schwankt, eingeflochtene, lateinische Worte und Sätze zeigt auch das Gedicht

The Upchcering of the Mass[1]) (1547).

Das Gedicht stellt eine Satire gegen Messe und Geistlichkeit dar. An einer Stelle, nahe dem Schluß, wird der Wunsch geäußert, die Messe möge wieder in ihre Heimat zurückkehren:

»Wherfore if she appayre
Nedes home she muste repayre
There is no such remedie
As is her native contrie
And if she chaunce to dye
I can not helpe it I
But singe placebo
Tut let hir gooe
I wene we get no mo«.

Die Entstehung des Gedichtes ist wohl noch vor die Zeit der Einführung der Reformation in England zu setzen. Nachher hätte man nicht mehr mit solcher Unbefangenheit über kirchliche Gebräuche reden können.

Lange Zeit hat man Skelton das Gedicht

---

[1]) Aus »Fugitive Poetical Tracts«. First Series 1493 bis 1600. Teilweiser Abdruck des Gedichtes in Dyce I, p. CXII.

The Image of Ypocrysy

zugeschrieben. Noch George Ellis [1]) gibt als Probe für Skeltons Versmaß einen Auszug daraus. Ein Teil des Gedichtes handelt von Thomas More und seinen gegen die Reformation gerichteten Schriften. Darin sind folgende Verse enthalten:

»But this dawcock doctor,
And purgatory proctor,
Waketh now for wages;
And as a man that rages,
Or overcome with ages,
Disputeth per ambages,
To helpe these parasites,
And naughty hypocrites,
With legends of lies,
Feigned fantasies,
And very vanities,
Called verities«. . . .

Das Versmaß ist dem Skeltonischen sehr geschickt nachgebildet, überhaupt das Gedicht denjenigen Werken zuzurechnen, die Skeltons Ton am besten treffen.

Teilweise in Skeltonischem Metrum geschrieben ist das Gedicht John Mardeley's:

A shorte Resytal of certayne holy Doctours.

So z. B. der Anfang:

»It is marveled moche
Mens myndes is soch
To sow discorde
In hande to take
Any boke to make
That dothe not accord
With Goddes holy worde
That twoo edged sworde
Whych cutteth bothe wayes«.

Das Gedicht ist zwischen 1540 und 1550 entstanden und behandelt eine theologische Streitfrage. Es soll bewiesen werden, daß in dem Sakrament des Herrn der

[1]) »Specimens of Early English Poets« (1801) Vol. II, p. 5 ff.

Leib Christi nicht enthalten, sondern nur vorgestellt sei. Die Skeltonischen Verse sind jedenfalls entstanden in Anlehnung an andere Werke in diesem Versmaß, die religiöse Fragen behandeln, z. B. Vox Populi, Vox Dei, ›Genealogye of Heresye‹, ›Upcheering of the Mass‹ und andere.

Skeltonisches Metrum ist auch zu finden in

A Pore Helpe[1]) (1550),

einem Gedicht, das die katholische Lehre verteidigt und gegen die Neuerer und Zweifler gerichtet ist. Als Motto trägt es folgendes Gedicht:

The bukler and defence
Of mother holy kyrke,
And weapen to drive hence,
All that against her wirke.

In dem Gedicht wird auch Miles Huggarde erwähnt, ein durch seine Bücher religiösen Inhalts in der Mitte des 16. Jahrhunderts bekannter Schriftsteller:

311. »And also Maister Huggarde
Doth shewe hymselfe no sluggarde
Nor yet no drunken druggarde,
But sharpeth up his wyt
And frameth it so fyt
These yonkers for to hyt
And wyll not them permyt
In errour styll to syt
As it maye well apeare
By his clarkely answere,
The whiche intitled is
Againyst what meaneth this‹

Das Skeltonische Versmaß in solchen Gedichten mit entschieden katholischer Tendenz läßt sich direkt auf Skelton zurückführen, der in Repl. und C. Cl. die Lehren Wiclifs, Luthers und Zwinglis aufs entschiedenste zurückweist. Es ist leicht zu verstehen, daß

[1]) Abgedruckt in Hazlitt's »Remains of the Early Popular Poetry in England«. Auszüge in Dyce I, p. CIX ff. und in Corser Collectanea I, p. 79.

glaubenseifrigen, federgewandten Katholiken Skeltons Art als Vorbild diente. Doch auch auf gegnerischer Seite bediente man sich sehr geschickt dieses gleichen Versmaßes, so z. B. in dem Gedicht Avale Lemeke's:

Commemoration or Dirige of Bastarde Edmonde Boner.

Bischof Bonner von London war 1569 im Marshalsea-Gefängnis gestorben. Das Gedicht erschien wohl bald nach seinem Tode. In der Vorrede wird Bonner vorgeworfen, daß er seiner Abstammung wegen nicht zum Bischof getaugt habe, ein ähnlicher Vorwurf wie er früher Wolsey gegenüber gemacht wurde. Dem Dirige hat wohl Skeltons Ph. Sp. als Vorbild gedient. Folgende Verse des Gedichtes erinnern lebhaft an die um den Verlust ihres Sperlings tief trauernde Jane Scroupe:

»Mournyng in blacke, wailyng with care and woo
Wryngyng of their handes, they began with Placebo«

Auch Skeltons Manier, Formeln aus der Totenmesse einzuflechten, findet sich hier wieder. Das Gedicht weist verschiedene Metren auf; Skeltons Versmaß wird des öfteren verwendet, z. B. in der fünften Lektion:

»Homo natus
Came to heaven gatus:
Sir, you doe come to latus
With your shorne patus.
Frequentia falsa Evangelii
For the love of your bealie
Cum auro et argento
You loved the rules of Lento
Whiche the Pope did invento [1]).

Ähnliche Tendenz zeigt das ebenfalls gegen Bischof Bonner gerichtete Gedicht:

A Recantation of famous Pasquin of Rome (1570).

Der Ton des Gedichtes, wie auch Sprache und Versmaß, erinnern sehr an das »Dirige«. Die Vermutung

[1]) Auszüge in Dyce I, p. CXXIII ff. und in Corser Collectanea I, p. 78.

Hebers, die beiden Gedichte könnten von demselben Verfasser herrühren, ist daher nicht unbegründet. Diese Vermutung gewinnt an Glaubwürdigkeit durch den Umstand, daß in der Bodleiana die beiden Gedichte zusammen gebunden sind. Auch Skeltonische Verse sind in dem Gedicht enthalten, z. B. nahe dem Schluß:

›Dominus vobiscum,
And beware of treason from Rome.
Requiescant in pace,
With Frier Forest and Chace.
Ita missa est,
Mery may you rest,
Untill more newes come,
From the Citie of Rome‹.

Im Jahre 1561 erschien William Baldwyn's humoristisch-satirisches Werk:

Beware the Cat.

Unter anderem wird darin die Frage erörtert, ob Tiere mit Verstand begabt seien. Es werden dann verschiedene Geschichten erzählt, die den Verstand der Katzen beweisen sollen. Mr. Stremer berichtet von dem ohrenbetäubenden Lärm, den die Katzen nachts zuvor in den Dachrinnen vollführt hätten; er konnte nicht einschlafen und hätte gern gewußt, was die Katzen so wichtiges zu verhandeln hatten. Bei dem bloßen Gedanken aber an den fürchterlichen Lärm kommt die ›poetische Furie‹ über ihn und in Skelton'scher Art vom Thema abspringend, beschreibt er in launigen Versen, in denen er auch Skelton als Vorbild nimmt, das Geschrei der Katzen, das schlimmer gewesen sei als das

barking of dogges,
grunting of hoggs,
wauling of cats,
rumbling of ratts,
gagling of geese,
humming of bees,
rousing of Bucks,
gagling of ducks,
singing of Swannes,
ringing of pannes,

growing of Cocks,
sowing of socks,
kacling of hens,
scrabling of pennes,
peeping of mice,
trulling of dice,
coxling of froges
and todes in the bogges,
chirping of crickets,
shuting of wickets,
skriking of owles,
flitring of fowles,
rowting of knaves,
snorting of slaves,
farting of churls,
kissing of girles,
with many things else,
as ringing of belles,
counting of coines,
mounting of groines,
whispering of loovers,
springling of ploovers,
groning and spuing,
baking and bruing,
scratching and rubbing,
watching and shrugging.

Ja, sogar schlimmer sei der Lärm gewesen, als all diese Laute zusammengenommen. Die Verse, die in Prosa gedruckt sind, bilden eine glückliche Wiedergabe des gehörten Lärmes. Die Skelton'schen Verse sollen hier den burlesk-humoristischen Ton des Stückes steigern. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Baldwyn Skeltons Werke kannte, denn im »Mirror for Magistrates«, dessen Mitarbeiter Baldwyn war, fand ein unter dem Namen Skeltons gehendes Gedicht »On the Death of the noble prince king Edward the fourth« [1]) Aufnahme.

Gabriel Harvey kannte Skelton und seine volkstümlich derben, satirischen Verse recht wohl [2]). In »Οἰκονομία«, einem nicht veröffentlichten Werk, sagt er in einer Randbemerkung [3]), daß sein Vater manchmal einen alten Vers »of sum Skeltons or Scoggins making, as he praetended« im Scherz angeführt habe:

Ego, et Ille
Ar not so sille,
But Iwis we can play
Mock Halliday.
The cunningest in schoole

[1]) Vergl. über das Gedicht auch E. St. 37, p. 27/28.
[2]) Erwähnung Skeltons in Harveys Werken siehe p. 22/23.
[3]) Vergl. G. C. Moore Smith: »Gabriel Harvey's Marginalia«, p. 154.

May learne of many a foole.
Every plain Simplicity,
Hath sum knack of knavery.
By God, and by ye Rood,
The Divel was never good.

Noch in einem andern nicht herausgegebenen Werk Harvey's, in »*Joannis Foorth Synopsis Politica*«, sind in den Randbemerkungen manchmal Verse Skeltonischer Art enthalten, z. B.

No such Honorable Seal,
As noble vertu and zeal,
All worthines to reveal
All basenes to repeal. [1])

In den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts bestanden immer Streitigkeiten zwischen der Obrigkeit und den Schauspielern Londons [2]). Unzufriedenheit herrschte auf beiden Seiten. Vonseiten der Schauspieler fand sie um 1574/75 in folgendem Gedicht Skeltonischer Art Ausdruck:

The Fooles of the Cittie [3]).

Lit unto my dittye
Alas! the more the pittye,
From Troynovaunts olde cittie
The Aldermen and Maier
Have drivn eche poore plaier:
The cause I will declaer.
They wiselye doe complaine
Of Wilson and Jacke Lane,
And them who doe maintaine;
And stablishe as a rule
Not one shall playe the foole
But they — a worthye scoole.

[1]) Vergl. G. C. Moore Smith: »Gabriel Harvey's Marginalia« p. 200 (in Prosa gedruckt).

[2]) Vergl. Creizenach: »Geschichte des neueren Dramas« Bd. III, p. 577; Bd. IV, p. 3—5.

[3]) Abdruck des Gedichtes in J. T. Murray's »English Dramatic Companies«, Lo. 1910 Vol. I, p. 28 f.

Without a pipe and taber,
They onely meane to laber
To teche eche oxe-hed neyber.
This is the cause and reason,
At every tyme and season,
That Playes are worse then treason.

Das Gedicht soll eine humoristische Satire auf die Stadtväter Londons darstellen; deshalb wurde wohl auch die Skeltonische Art gewählt. Die Nachahmung besteht hier in der Verwendung des Reimes.

Nach dem Untergang der spanischen Armada entstanden in England bald Gedichte, die die Niederlage der Spanier verspotteten, der Tapferkeit der Engländer dagegen Loblieder sangen. Die Spottgedichte gegen die Spanier hatten naturgemäß einen satirischen Beigeschmack. Für solche Dichtungen war das Skeltonische Versmaß vorzüglich geeignet. Aus dieser Zeit stammt:

»A Skeltonicall Salutation« (1589)[1])
Or condigne gratulation
Of the Spanish Nation
That in a bravado
Spent many a Crusado
In setting forth an Armado
England to invado.

Das ganze Gedicht ist in Skeltons Versmaß geschrieben. Hinter dieser »Skeltonical Salutation« ist ein lateinisches Gedicht gedruckt, ebenfalls in Skeltonischem Versmaß die Niederlage der Spanier verspottend. Es trägt den Titel:

Ad regum Hispanum.

Darunter steht:

Cum tua non fuerint heroica facta Philippo,
Risu dignarum carmine ridiculo.

Dann geht es in Skeltonisches Metrum über, beginnend:

«Qui regis Hispanos
Superbus et vanos«.

[1]) Auszüge in Dyce I, p. CXXVI ff.

Ein den Charakter der Spanier schildernder Brief John Bradfords (1555)[1]) ist, obschon in Prosa gedruckt, teilweise in Skeltonischem Metrum, so z. B. folgende Stelle:

»But then shall ye perceive perfectly
their puffed pride,
with many mischeffes beside,
their prowling and poling,
their bribinge and shaving,
their most deceitfull dealing,
their braging and bosting,
their flatteringe and faininge,
their abominable whorehuntynge,
with most rufull ruling. . . .«

John Bradford war fast noch Zeitgenosse unseres Dichters, lebte jedenfalls zu einer Zeit, in der Skeltons Gedichte verbreitet waren, daher wohl auch die Skelton'schen Verse.

Die Werke des großen, französischen Satirikers des 16. Jahrhunderts, Rabelais, wurden bald nach ihrem Erscheinen ins Englische übersetzt und erlebten in rascher Aufeinanderfolge eine Reihe von Auflagen. Eine dieser Übersetzungen trug den Titel:

Pantagruel's Prognostication (1592).

Das Werk erschien in Form eines Almanachs und war dem Astrologen William Lilly gewidmet. Am Schluß der Dedication bringt der Verfasser, der sich Democritus Pseudomantis nennt, eine interessante Erwähnung und Beurteilung Skeltons:

». . . I presume herewithall to send you an ancient Prophesy made in Henry the 8 his time, by a Poet Laureat John Skelton; who though he were as merry a Madcap as the Doctor, and his verses appeare like that play at Crambo; and that he run a poor rhyme out of breath till it pant and expire, or hurry it on with such a strong gale, til it touch upon the Coast of Nonsense; yet perhaps between his fits of talking idly, he hath some lucid Intervalls of shrewd and poinant expressions.«

[1]) Vergl. Herbert's Ames's Typ. Antiq. III. 1582; vgl. auch Dyce I, p. CXVII.

Es folgt dann ein Gedicht »Skelton upon Rabelais, das der Verfasser an den Astrologen Lilly richtet. Dieses besteht aus 15 Strophen mit schwankender Verszahl in Skeltons Versmaß. Die Strophen 1 und 15 lauten folgendermaßen:

1. O William Lilly,
Thou Conqueror Billy,
So subtle and wily
That art not so silly
As the *F*ole of a *F*illy,
To take a cold Gelly
On the ground that we see lie.
15. Buy Jack of Horologers
Ape of Amphibologers,
And *f*riend of *Ph*ilologers,
And Bat of Tautologers,
*B*uffone at *B*omolochers,
And *cr*eam of *Chr*onologers,
Whom all Etymologers
Call the Flower of Astrologers.

Per me Johannem Skeltonum, Poetam Laureatum. Die Idee, Skelton in dieses Werk hineinzuziehen, wurzelt wohl in der sogenannten »Prophecie of Skelton«, jener Stelle in C. Cl., in der der Sturz Wolsey's geschildert wird (s. C. Cl. v. 465 ff.). Hat man Skelton aber genannt und von seinen Versen gesprochen, so war es nur eine natürliche Folge, auch ein Gedicht in Skeltonischer Art folgen zu lassen. Die Überschrift »Skelton upon Rabelais« ist recht bezeichnend dafür, daß man die geistige Verwandtschaft zwischen Skelton und Rabelais erkannt hatte.

Im Jahre 1595 erschien ein Prosatraktat

Maroccus Extaticus.

Der Verfasser nennt sich John Dando. Er spricht von den wunderbaren Leistungen des Pferdes »Maroccus Extaticus« und schildert einen Dialog zwischen diesem und seinem glücklichen Besitzer Bankes. Im

Laufe der Unterhaltung versteigt sich das Pferd zu folgenden Skeltonischen Versen:

This buying and selling,
By all mens telling,
Is gaine without swelling
To him that sels his dwelling
For his bonds cancelling
To buy this measure
And this momentanie pleasure
With so much treasure,
To sell seate and seizure,
And repent at leasure.

Diese Verse sollen wohl den Glanzleistungen des Pferdes die Krone aufsetzen und die humoristische Wirkung der Vorführung erhöhen.

Eine große Rolle spielten zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Schwankbücher in der Volksliteratur. Von diesen wurden schon mehrere genannt, so »Merie Tales of Skelton«, »Scoggin's Jests«, »the Pranks of Long Meg of Westminster«, »the Tinker of Turvey». Zu ihnen gehört auch:

Westward for Smelts (1620).

Die Anlage ist die gleiche wie im »Tinker of Turvey«. Die Fahrgäste sind hier Fischweiber, die auf der Rückfahrt von London begriffen sind. Bei der zu Beginn jeder Geschichte gegebenen poetischen Beschreibung der Erzählerin werden wir manchmal in Form und Inhalt an die Schilderung der Gäste Elynours erinnert. Jedenfalls hatte der Verfasser Skeltons El. R. vor Augen bei der Beschreibung des Fischweibes von Kingstone:

This Kingstone wife
Lov'd little strife:
She was a bosse,
That lov'd to tosse
The ale pot round.
Few was there found

Could with her drinke,
But they would winke,
And falle asleepe:
Till she would creepe,
She'd not give ore,
But call for more,
Loving the pot,
All lost she not. . . .

Als Rand 1624 Skeltons El. R. neu herausgab, fugte er außer dem Bildnis der Bierwirtin von Leatherhead noch Verse bei, die nicht in den früheren Ausgaben standen. Sie tragen die Überschrift

Skeltons Ghost

und sind an die Wirte gerichtet, die ihren Gästen nicht volles Maß geben. Elynour wird ihnen als nachahmenswertes Beispiel vor Augen geführt. Die Verse stammen von einem unbekannten Dichter und sind in Skeltons Versmaß verfaßt. Von El. R. handeln z. B. folgende Verse:

»For in King Harry's time,
When I made this rime
Of Elynor Rumming
With her good ale tunning,
Our pots were full quarted,
We were not thus thwarted
With froth-canne and nick-pot
And such nimble quick shot,
That a dowzen will score
For twelve pints and no more« [1]).

Skeltonische Verse sind bei der Neuausgabe eines seiner Werke natürlich.

Im dritten Teil von Nicholas Breton's »The Wil of Wit, Wit's Will or Wil's Wit, Chuse you whether«, der den Titel führt:

The Scholler and the Soldiour (1599)

beschließen der Gelehrte und der Soldat am Ende eines langen, moralischen Dialogs gemeinschaftlich den Weg

[1]) Auszüge in Dyce II, p. 154—157.

zu gehen, der zum Himmel führe. Der Schluß des Dialogs geht in Verse über mit dem Versuch, möglichste Häufung von Reimen zu erzielen, z. B.:

»Now that we may togither
To the heavenly place thither,
The only place whither
The Schuller espieth
The good Souldiour hieth:
With humble heartes lette us pray
That we may walke the way
That at the latter day,
We may have cause to say,
Truth will not lead astray« [1]).

Breton schrieb und reimte mit großer Leichtigkeit. Anklang an Skelton ist in der Häufung der Reime und in der unregelmäßigen Zahl der Reimworte zu sehen.

Skelton'sche Verse sind im zweiten Teil von

Jacke of the Northe beyonde the Style

enthalten z. B.:

»It is yet but a whyle,
Sens, that I Jacke of the Style,
Came forthe of ye Northe;
I tell ye evyn the trothe,
Beynge shamfully blamed,
Yea, and gyltles dyffamyd;
For it was reportyd than,
That here I had slayne a man« [2]).

Das Gedicht zählt zur volkstümlichen Literatur, in der man Skeltons Versmaß, das von je her als ein volkstümliches angesehen wurde, gern verwendete.

Auch John Taylor (the Water Poet) schrieb bewußt Skeltonische Verse, so in dem Gedicht:

»*A Skeltonicall salutation* to those that know how to reade, and not marre the sense with hacking or misconstruction«.

[1]) Das Citat ist nach Grosart's Ausgabe von 1879.
[2]) Aus Hartshorne's »Ancient Metrical Tales«, p. 288.

Das in Prosa gedruckte Gedicht lautet am Schluß:

»My wits I could bristle,
For a better Epistle,
But yet at this time,
This Skeltonicall Rime
I send to thy view,
Because it is new
So Reader, adue.«

Taylor war bekannt durch seinen Witz, seinen Humor und die Leichtigkeit, womit er dichtete. Er rühmt sich einmal, die Art eines jeden Dichters nachahmen zu können, und dieser Kunst verdanken wir die Skeltonicall salutation«.

Mit gutem Erfolg versuchte sich auch Robert Herrick in den verschiedensten Metren. Das folgende Gedicht zeigt, daß er auch die Art Skeltons recht gut beherrschte:

To the Lark [1]).

God speed, for I this day
Betimes my Mattens say:
Because I doe
Begin to wooe:
Sweet singing Lark,
Be thou the Clark,
And know thy when
To say, Amen.
And if I prove
Blest in my love;
Then thou shalt be
High-Priest to me.
At my returne,
To Incense burne;
And so to solemnize
Love's, and my Sacrifice.

Herrick's Elegie »*Upon the Death of a Sparrow*« [2]) hat mit Skelton's Ph. Sp. nichts zu tun.

[1]) »Hesperides«, Ausgabe 1648, p. 97.
[2]) „ „ 1648, p. 117.

Merkwürdig ist ein Gedicht Skeltonischer Art bei John Bunyan. Es ist enthalten in den »Divine Emblems« (1686) und lautet:

Of Man by Nature.

»From God he's a back-slider,
Of ways he loves the wider;
With wickedness a sider,
More venom than a spider.
In sin he's a confider,
A make-bate and divider;
Blind reason is his guider,
The devil is his rider.«

Bunyan war ein Mann aus dem Volke und wußte den Volkston aufs vorzüglichste zu treffen. Diesem Umstand möchte ich auch die Verse, die ja zweifellos etwas Skeltonisches haben, zuschreiben. An einen Einfluß von außen ist bei dem durchaus eigenartigen, ausgeprägten Stil Bunyan's kaum zu denken. Die erste Ausgabe des Werkes trägt den Titel: »A Book for Boys and Girls or Country Rhymes for Children«. Die Vorliebe der Kinder für möglichst viele gleichartige Reime mag Bunyan zu der Form mit veranlaßt haben.

Skeltons großer Geistesverwandter im 18. Jahrhundert ist Swift. Scharfe, treffende Satire, die bei Swift noch umfassender und bitterer ist als bei Skelton, zeichnet beide aus. Hinsichtlich der Form ihrer Satiren allerdings unterscheiden sie sich. Während Skelton die gebundene Form, und zwar mit Vorliebe das nach ihm benannte Versmaß wählt, schreibt Swift seine großen Satiren in Prosa.

In anderen Werken aber ist Swift ein vorzüglicher Vertreter für Skelton's Versmaß. Er ist sich der humoristischen Wirkung, die damit erzielt werden kann, wohl bewußt und wendet es in dieser Absicht öfters an, z. B. in dem ersten postscriptum zu dem

Brief an Sheridan vom 14. Dezember 1719 (in Langzeilen gedruckt):

»I wish when you prated,
Your letter you'd dated:
Much plague it created.
I scolded and rated;
My soul is much grated;
For your man I long waited.
I think you are fated,
Like a bear to be baited:
Your man is belated:
The case I have stated;
And me you have cheated.
My stable's unslated.
Come back t'us well freighted.
I remember my late head;
And wish you translated,
For teasing me«.

Auch Sheridan schreibt humoristische Gedichte in ähnlicher Form an Swift.

Eine neuartige Verwendung des Skelton'schen Versmaßes finden wir in einigen kleinen Gedichten Swifts, z. B. in

A Liliputian Ode.

»In amaze
Lost I gaze
Can our eyes
Reach thy size!
May my lays
Swell with praise
Worthy thee!
Worthy me«.

(To Quintus Flestrin, the Man-Mountain).

Das Skelton'sche Versmaß ist hier mit anapästischem Grundschema verwendet und zwar so, daß je ein Versfuß eine Verszeile bildet, während bei Skelton gewöhnlich Jamben und Anapäste abwechseln. Stil und Versmaß des Gedichtes werden dadurch leichter und graziöser.

Ähnliche Verwendung des Skelton'schen Versmaßes wie bei Swift bietet Anstey's

New Bath Guide (Lo. 1788).

Dieses Werk ist in anapästischen Vierhebern geschrieben. An zwei Stellen ist auch sehr geschickt Skeltonisches Versmaß verwendet, z. B. mitten in der Zornrede Simkins:

»— As absurd as I am,
I dont' care a damn
For you, nor your valee de sham:
For a Lord, do you see,
Is nothing to me,
Any more than a flea;
And your Frenchman so eager,
With all his soup meagre
Is no more than a mouse,
Or a bug, or a louse
And I'll do as I please while I stay in the house [1]).

Auch im 13. Brief, im Gesellschaftskatalog, ist dieses Versmaß in folgenden humoristisch-satirischen Versen verwendet:

v. 55 »There was Lady Greasewrister,
And Madam Van-Twister,
Her Ladyship's sister.
Lord Cram, and Lord Vulter,
Sir Brandish O'Culter,
With Marshal Carouzer,
And Old Lady Mouzer«.

Diese Stellen in Anstey's Werk zeigen, daß sich Skeltons Verse sehr gut für die humoristische Karikatur eignen. Sie wurden im 18. Jahrhundert auch häufig für diesen Zweck verwendet. Wir finden z. B. Skelton'sche Verse in Thomas Wright's

Caricature History of the Georges (Lo. 1876)

in einigen satirischen Versen auf die Sängerin Mingotti [2])

[1]) Letter V, 69—79.
[2]) Wright p. 246.

und in den Versen, die Sir Cecil Wray auf den im Jahr 1785 ernannten Poeta Laureatus Warton dichtete:

Yet if the laurel prize,
Dearer than my eyes,
Cursed Warton tries
For to surprise,
By the eternal God I'll scrutinize[1]).

Der philosophische Naturdichter Wordsworth hatte eine sehr hohe Meinung von Skelton, die sich wohl nur auf seine Kenntnis von B. of C. gründen kann. Denn ob Wordsworth das Urteil, Skelton sei ein Schriftsteller, der viel größere Achtung verdiene, als ihm gewöhnlich gezollt werde, gefällt hätte, wenn er El. R. oder Ag. Sc. gekannt hätte, ist doch mehr als zweifelhaft. An B. of C. fand er aber offenbar großen Gefallen, denn er lehnt sich in einem Sonnett[2]) fast wörtlich an eine Stelle von Skeltons Hofsatire an:

Skelton: B. of C. v. 36—38.

Methoughte I sawe a shyppe, goodly of sayle,
Come saylynge forth into that haven brood,
Her takelynge ryche and of hye apparayle.

Wordsworth:

A goodly Vessel did I then espy
Come like a giant from a *haven broad;*
And lustily along the bay she strode,
Her tackling rich, and of apparel high.

Daß Walter Scott Skelton kannte, ist bei seiner großen Belesenheit und Kenntnis volkstümlicher Literatur nicht auffallend. So begegnen wir in »*The Fortunes of Nigel*« zu Beginn eines Kapitels (p. 31) folgendem, dem Inhalt wohl angepaßten Skeltonischen Gedichte:

Wherefore come ye not to court?
Certain 'tis the rarest sport;
There are silks and jewels glistening,
Battling fools, and wise men listening,
Bullies among brave men justling
Beggars amongst nobles bustling;

[1]) Wright p. 406.
[2]) Ed. 1836 Vol. III, p. 34.

Low-bread'd talkers, minion lispers,
Cutting honest throats by whispers,
Wherefore come ye not to court?
Skelton swears 'tis glorious sport.

Skelton Skeltonizeth.

Endlich finden sich in moderner Zeit Skeltonische Verse eingeschoben in Thomas Hood's

Miss Kilmansegg and her precious Leg.

So z. B. im Kapitel »Her Misery« (p. 85—86) heißt es:

»And what with keeping a hunting-box,
Following fox —
Friends in flocks,
Burgundies, Hocks,
From London Docks:
Stultz's frocks,
Manton and Nock's
Barrels and locks,
Shooting blue rocks!
Trainers and jocks,
Buskins and socks,
Pugilistical knocks,
And fighting-cocks,
If he found himself short in funds and stocks,
These rhymes will furnish the reason«.

Die Skeltonischen Verse sind hier, wie auch noch an einigen anderen Stellen des Werkes zur Belebung des fast durchweg angewandten Vierhebers eingeschoben. Hood war, wie Skelton, ein Meister der Sprache und verstand es, das Versmaß mit dem Gang der Dichtung in Einklang zu bringen.

Eine eigenartige Verwendung Skeltonischer Verse ist auf den Titelseiten zahlreicher Bücher zu bemerken und zwar vermutlich zu dem Zwecke, für das Werk zu interessieren. Die Verse geben gewöhnlich eine kurze Inhaltsangabe, oft in humoristischer Weise. Auch mit Holzschnitten sind diese Titelseiten öfters versehen, auf welche die Verse Bezug nehmen, wie z. B. die schon er-

wähnte[1]) Titelseite von Rand's Ausgabe von Skeltons El. R. vom Jahre 1624. Auf einem Werk Sir John Haringtons finden wir folgenden Titel:

An Apologie (1569)
1. Or rather a retractation
2. Or rather a recantation
3. Or rather a recapitulation
4. Or rather a replication
5. Or rather an examination
6. Or rather an accusation
7. Or rather an explication
8. Or rather an exhortation
9. Or rather a confideration
10. Or rather a confirmation
11. Or rather all of them
12. Or rather none of them.

Die Rückseite des Titelblattes der *Riddles of Heraclitus and Democritus* (1598) enthält folgende Verse:

Prophesies, predictions,
Stories and fictions,
Allegories, rimes,
And serious pastimes
For all manner men,
Without regarde when,
Or where they abide,
On this or that side,
Or under the mid line
Of the Holland sheetes fine,
Or in the Tropicks faire
Of sunshine and cleere aire,
Or under the pole
Of chimney and seacole:
Read they that list, understand they that can,
Verbum satis est to a wise man.

Ferner lesen wir folgenden Titel:

A Key to Unknowne Knowledge (1599).

»Or a Shop of five Windowes,
Which if you doe open,

[1]) vgl. p. 29.

To cheapen and copen,
You will be unwilling
For many a shilling,
To part with the profit,
That you shall have of it«.

Diese Verse der Titelseite sind die einzigen des Buches. Es ist ein Hausbuch mit Heilmitteln für allerlei Gebrechen.

Auch zu Anfang von Henry Roberts'

Haigh for Devonshire (1600)

(ein Plagiat von Thomas Deloney's »Six worthy Yeomen of the West«) finden sich unter der Überschrift »To the friendly Reader« Skeltonische Verse:

In stories olde
It hath bene tolde,
That many a Franion,
And boone companion,
In this Land dwelled,
Which in virtue excelled.

Ferner steht auf dem Titelblatt eines Werkes von Henry Farley:

»*The Complaint of Poules*,
To all Christian Soules:
Or an humble Supplication,
To our good King and Nation,
For Her newe Reparation«.

Durch das 1616 geschriebene Werk soll die Unterstützung des Königs erbeten werden, um die notwendigen Reparaturen an der St. Paul's Kathedrale in London vornehmen zu können.

Endlich seien noch die Begleitverse auf der Titelseite eines ohne Datum und Namen des Verfassers überlieferten Werkes erwähnt:

Harry White his Humour.

So neare as may be
Set forth by M. P.
In which is exprest,

Both earnest and jest:
Let honest men buy,
And knaves let it lye:
This is not for them,
Who vertue contemne.

Das Stück ist sonst ganz in Prosa geschrieben und in einzelne Artikel eingeteilt, die alle mit »Item« beginnen und mit »This is Harry White his Humour« endigen.

Der Gebrauch von Skeltonischen Versen auf Titelseiten von Büchern läßt sich wohl dadurch erklären, daß die Kurzzeilen besser ins Auge fallen. Auch dienten sie manchmal zur Erklärung der auf den Titelseiten angebrachten Bilder. In dieser Form werden Verse Skeltonischer Art noch heute gebraucht.

b) Skeltonische Verse im Drama.

Skeltons Verse, die sich zur Erzielung humoristischer Wirkung ganz vortrefflich eigneten, fanden auch im Drama reichlich Verwendung.

Skelton selbst hat sich im Drama versucht. Ein »*Interlude of Vertue*« und eine »*Comedy called Achademios*«, beide im Garl. erwähnt, sind verschollen. Von dem »*Nicromancer*« gibt Warton eine Inhaltsangabe. Das einzige, der Nachwelt überlieferte Drama Skeltons ist

Magnyfycence,

eine Moralität. Die Vermutung, die sich bei der Nennung eines Dramas aus der Feder Skeltons aufdrängt, daß man es hier mit einem Stück, getragen von Skelton'schem Geist und Humor zu tun haben werde, bestätigt sich nicht. Magn. ist eine Moralität alten Schlages, die sich weder in Inhalt noch in Sprache von den früheren und gleichzeitigen Stücken unterscheidet. Selbst aus dem Rahmen der Allegorie geht das Drama nicht heraus, während Skelton diese in seinen späteren Satiren vollständig aufgibt. Skelton ist eben kein großes Dichtergenie. Sobald er

eine schon vorhandene Dichtungsart wählt, bewegt er sich ganz in ihren ausgetretenen Pfaden. So in Magn.: der gleiche Stoff wie in früheren Moralitäten, der gleiche dramatische Aufbau, die gleiche Form. Ein kleiner Fortschritt läßt sich allerdings den übrigen Moralitäten gegenüber feststellen: der Held des Stückes, Magnyfycence, ist nicht die abstrakte Personifizierung der Großmut, wie sonst üblich in den Moralitäten, sondern ein bestimmter Typ, ein König. Skelton dachte bei der Skizzierung jedenfalls an Heinrich VIII., seinen früheren Zögling. Auch in der Zeichnung von »Fancy« und »Folly« geht Skelton seinen eigenen Weg. Diese Figuren sind ein Mittelding zwischen Vice und Fool [1]), oder eigentlich beides mit größerer Hervorhebung des Fool. Fancy ist der natürliche Narr, Folly der Berufsnarr. Alle anderen Personen des Stückes entsprechen denen anderer Moralitäten. Von einem Einfluß Skeltons auf die Entwicklung des englischen Dramas kann daher nicht gesprochen werden. Wo Skeltons Einfluß in späteren Stücken bemerkbar ist, beruht er auf seiner Ausdrucksweise, seinem Versmaß und seinen Reimen.

In einigen Theaterstücken des Elisabeth-Zeitalters wird die Person Skeltons selbst auf die Bühne gebracht. Leider hat uns auch hier wieder die lückenhafte Überlieferung jener Zeit um ein Stück gebracht, in dem Skelton eine Hauptrolle innehatte. Der Titel des Stückes

Scogan and Skelton

wird in Malone's Shakespeare [2]) erwähnt. Die Verfasser sind Richard Hathwaye und William Rankins. Der Titel läßt darauf schließen, daß wohl irgend eine der Schwankgeschichten, die über Scoggin und Skelton verbreitet waren, den Inhalt gebildet haben mag. Es ist also wohl an eine Komödie zu denken.

[1]) vgl. Ramsay: „Magnyfycence" E. E. T. S. E. S. 98, p. CVI.
[2]) Ed. Boswell III, p. 324.

Auch Ben Jonson läßt Scoggin und Skelton gemeinschaftlich auftreten in seiner Maske

The Fortunate Isles (1624).

Er kannte Skeltons Werke sehr gut; dies wird im Verlauf des Stückes offenbar. Er läßt Skelton das Porträt Elynour Rummyng's entwerfen mit den gleichen Worten wie in Skeltons Gedicht, nur mit etwas anderer Versfolge. Auch sonst versteht Ben Jonson recht wohl, den Ton von Skeltons Versmaß zu treffen, so in den Versen über »Howlglass« und »Long Meg of Westminster.« Die Verse über Howlglass lauten:

»An Howleglasse
To come to passe
On his Fathers Asse;
There never was,
By day, nor night,
A finer sight.
With fethers upright
In his horned cap,
And crooked shape,
Much like an Ape.
With Owle on fist,
And Glasse at his wrist«.

Auch in einigen seiner Gedichte verwendete der große Zeitgenosse Shakespeares Skeltonische Verse, so z. B. in folgendem:

To Master John Burges
(Deputy-Paymaster of the Household).

Father John Burges,
Necessity urges
My woeful cry
To Sir Robert Pie
And that he will venture
To send me debenture.
Tell him his Ben
Knew the time, when
He loved the Muses
Though now he refuses,
To take apprehension
Of a year's pension.

Die Skeltonischen Verse bei Ben Jonson sind wohl ohne weiteres auf seine Kenntnis der Werke Skeltons zurückzuführen.

Noch in einem weiteren Drama der Elisabethanischen Zeit wird Skelton auf die Bühne gebracht, nämlich in Anthony Munday's

The Downfall of Robert Earl of Huntington (1601)

und in dem zweiten Teil dieses Stückes, der unter Beihilfe von Chettle geschrieben wurde:

The Death of Robert Earl of Huntington.

Skelton tritt als Verfasser des Stückes auf, das als Theaterprobe gedacht ist, um später vor Heinrich VIII. aufgeführt zu werden, ferner als Erklärer des »dumbshow« und als Darsteller des Friar Tuck. Während der Aufführung fällt er häufig in seine »ribble-rabble rhymes Skeltonical,« wie sich Sir John Eltham, einer der Mitspieler, mißbilligend ausdrückt; dies ist z. B. der Fall bei der Gefangennahme und Entdeckung Ely's, wo Friar Tuck — Skelton sagt:

Master, in plain,
It were but in vain,
Long to detain
With toys or with babbles,
With fond, feigned fables;
But him that you see
In so mean degree
Is the Lord Ely,
That help'd to exile you,
That oft did revile you . .

Woher wohl A. Munday der Gedanke gekommen sein mag, Skelton als Verfasser des Stückes auftreten zu lassen? Ob ihm vielleicht ein Robin Hood-Pageant von der Hand Skeltons als Vorlage diente? [1])

[1]) vgl. p. 28/29.

Noch in einem andern Stück läßt A. Munday Robin Hood und sein Gefolge auftreten, nämlich in dem Pageant für den Lord Mayor's Day 1615:

Metropolis Coronata, The Triumphes of Ancient Draperie.

Friar Tuck tritt vor den Mayor und bittet diesen um die Erlaubnis, mit seinen Genossen etwas aufführen zu dürfen. Die Bitte wird gewährt, und Friar Tuck schließt mit folgenden Skeltonischen Versen:

Thankes my deare Domine,
And to you noble Homine,
For to this Indenter,
Frier Tuck subscribes libenter.
Now lest we offer wrong,
Fall to your Sing Song.

Schon sehr früh, zu Lebzeiten Skeltons, finden sich Skeltonische Verse im Drama eingeschoben, so bei John Heywood, einem Zeitgenossen Skeltons und Verfasser mehrerer Interludes. Dieser betrat als Dramatiker andere Bahnen als Skelton, der noch ganz der alten Schule angehörte. Er gab die Allegorie auf und brachte Menschen auf die Bühne, die nach der Sitte der Zeit, in der sie lebten, sprachen und handelten. Zur Charakterzeichnung reichte sein Talent allerdings noch nicht aus; doch waren seine typischen Figuren schon ein bedeutender Fortschritt im Vergleich zu den allgemeinen Personifikationen der Moralitäten. Besonders auch zeichneten sich seine Interludes durch ihre Kürze und die geringe Zahl der Personen aus. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß Heywood Skelton persönlich kannte. Auch die Werke Skeltons waren ihm nicht unbekannt, und daß er es recht gut verstand Skeltons Art nachzuahmen, zeigt ein Lied im

Play of Love,

das der Vice des Stückes, »Neither Lover nor Loved,« zum Preis der Schönheit einer früheren Geliebten singt. Dieses Lied ist eine Nachahmung der Schilderung Jane

Scroupe's in Ph. Sp. Auch in der Form lehnt sich der Verfasser an Skelton an, z. B. in den Versen:

First was her skin
White, smooth and thin;
And every vein
So blue seen plain;
Her golden hair;
To see her wear
Her wearing gear,
Alas! I fear,
To tell all to you
I shall undo you . .

Auch das von Skelton besonders in seinen späteren Werken häufig angewandte Stilmittel der Alliteration findet sich bei Heywood [1]).

Eine Nachahmung Skeltons dürfen wir auch in einem, nur etwa 2 1/2 Seiten enthaltenden Fragment von unbekanntem Verfasser erblicken, das den Titel trägt:

The Prodigal Son.

Das Interlude ist gegen 1530 von Rastell gedruckt und von der Malone Society [2]) neu herausgegeben. In den Versen ist auch reichlich das Stilmittel der Alliteration verwendet:

My name is *R*obyn *r*en awaye
An hosteler that maketh the bottels of hey
Dwellynge the nexte house to the cocoldes horne
Not farre from the place that your father was borne
*J*ynckyn *j*umbler
*R*afe *r*umbler
*Ph*ilyp *f*lumbler
*Th*omkyn *t*umbler
*St*ephyn *st*umbler
*H*enry *h*umbler
*M*artin *m*umbler
*B*enet *b*umbler
*G*wy *g*rumbler
Do dwell verely
With the same man as I.

[1]) vgl. „Play of Love", Ed. Farmer p. 150.
[2]) siehe Malone Society „Collections" Vol. I, p. 29 ff.

Diese Verse richtet Servus an einen armen Knaben, dem er seinen ganzen Holzvorrat abgekauft hat, und der ihn um den Namen seines Herrn bittet. Das Stück ist noch zu Lebzeiten Skeltons geschrieben, daher auch die Skeltonische Art nicht befremdlich. Weitere Schlüsse lassen sich wegen des fragmentarischen Charakters des Stückes und der Unbekanntheit des Verfassers nicht ziehen.

Skelton'sche Verse wurden von den Dramatikern vorzugsweise für solche Rollen verwendet, in denen Humor und Komik zum Ausdruck kommen sollten. Dies zeigte sich schon in den bisher erwähnten Stücken. Das gleiche ist der Fall in dem 1537 aufgeführten

Thersites.

Das Stück war für Schüleraufführungen bestimmt. Auf Schüler mußte schon der Titelheld an und für sich komisch wirken, wenn er in seiner kriegerischen Rüstung, mit der mächtigen Keule ausgestattet, den großen Worten und den kleinen Taten auf der Bühne auftrat. Wurden seine prahlerischen Worte in launige Form gekleidet, so konnte der Erfolg auf die Zuhörer nicht ausbleiben. Der Ton gelang indessen dem Dichter nicht immer; die Sprache des Thersites ist manchmal noch recht steif und plump. Doch haben Stellen, wie die Aufforderung des Thersites an seine Mutter, mit ihm zu Ulysses zu gehen, besonders auch durch die übertriebene Anwendung der Alliteration, wohl sehr zur Belustigung der Zuhörer beigetragen, z. B.:

And we shall *m*ake *m*erye
And synge tyrle on the berye
With *S*imkyn *s*ydnam *s*omner
That *k*ylde a *c*atte at *c*omner
There the *t*ryflinge *t*abborer *t*rowbler of *t*unys
Wyll *p*yke *P*eter *p*ybaker a *p*enyworth of *p*runes
*N*ycholl *n*evergood a *n*ette and a *n*ightcappe
*K*nitte wyll for *k*yt whose *k*nce *c*awghte a *k*nappe.

Solche Alliterationshäufung findet sich oft in der schottischen Balladenliteratur; Dunbar wendet sie an in seinem »Flyting against Kennedy« und von ihm hat sie auch Skelton übernommen in seinen »Poems against Garnesche«.

Skeltons Versmaß ist im »Thersites« öfters nachgeahmt, z. B.

Whyle beggars have lyce
And cockneys are nyce
Whyle pardoners can lye
Marchauntes can by
And chyldren crye
Whyle all these last and more
Whiche I kepe in store
I do me faythfully bynde
Thy kyndnes to beare in mynde [1]).

Häufung von Reimen und von kirchlichen Latinismen begegnen wir in

The troublesome Raigne of King John (1591),

der Quelle von Shakespeare's »King John«.

Im ersten Teil, bei der Plünderung eines Klosters durch Bastard Philip, bricht einer der Mönche in folgende Klage aus:

Benedicamus Domini,
Was ever such an iniurie?
Sweet S. Withold of thy lenitie,
Defend us from extremitie,
And heare us for S. Charitie,
Oppressed with austeritie.
In nomini Domini,
Make I my homily,
Gentle gentilitie
Grieve not the Cleargie [2]).

Der Verfasser des Stückes ist unbekannt. Die Skeltonischen Verse lassen sich vielleicht daraus erklären,

[1]) Ausgabe 1820, p. 49.
[2]) Siehe Shakespeare Library Part. II, Vol. I, p. 262.

daß der Mönch, so ernst auch seine Klage ist, durch die Art wie er sie hervorbringt, humoristisch auf die Zuhörer wirken soll.

Als Nachahmung von Skeltons Versmaß sind auch einige Stellen des Stückes

Life and Death of Jack Straw (1593)

zu bezeichnen. Das Stück handelt von dem Aufstand, den Wat Tyler und Jack Straw gegen Richard II. im Jahre 1381 erregten, der mit der Gefangennahme der Hauptanführer und ihrer Verurteilung zum Tode endigte. Skeltonische Verse in dem vieraktigen Drama spricht Hob Carter, einer der Anführer und der Priester John Ball. So z. B.: Hob Carter:

> Gentle Jack Straw
> In one line let us draw
> And we'll not leave a man of law,
> Nor a paper worth a haw,
> And make him worse than a daw,
> That shall stand against Jack Straw [1]).

Diese Anführer sind Leute aus dem Volke, für die das volkstümliche Versmaß Skeltons ganz am Platze ist.

Selbst die unmittelbaren Vorläufer Shakespeares konnten sich bei der Darstellung humoristischer Szenen dem Einfluß von Skeltons Form nicht ganz entziehen. Bei Marlowe allerdings, bei dem das humoristische Element sehr in den Hintergrund tritt, ist Skelton'sche Form nicht zu finden.

Bei Greene dagegen ist in dem Stück

Friar Bacon and Friar Bungay

Miles, der Diener des Gelehrten Bacon, ein guter Vertreter dafür. Er sucht bei andern die gelehrten Anspielungen und lateinischen Ausdrücke, die er von seinem Herrn aufgeschnappt hat, anzubringen. Er spricht immer

[1]) Dodsley: »Old English Play's« Vol. V, p. 394.

in Skelton'schen Versen, gebraucht auch Skelton'sche Ausdrücke.

So sagt er in Akt II, Szene IV:

And I with scientia
And great diligentia,
Will conjure and charme,
To keepe you from harme,
That utrum horum mavis,
Your very great navis
Like Bartlet's ship,
From Oxford to skip,
With Colleges and schooles,
Full loaden with fooles,
Quid dices ad hoc,
Worshipful domine *Dawcocke?*

Der Ausdruck »Dawcocke« tritt uns in Skeltons Werken zum ersten Mal in der englischen Literatur entgegen, so z. B. in »Ware the Hawke« [1]) und in »Bowge of Courte« [2]). Dann findet er sich in John Heywood's »Spider and Fly«, und auch in der späteren Literatur tritt er häufig auf. So waren manche Ausdrücke, die bei Skelton zuerst belegt sind, in die Volks- und von da in die Literatursprache gedrungen. Ich möchte nur noch an »an almon for parrot« erinnern. Dieser Skeltons Sp. P. entnommene Ausdruck findet sich sehr oft in der Elisabethanischen Periode, bei Webster, Ben Jonson, Nashe und anderen. Die oben angeführten Skeltonischen Verse und die in Skelton'scher Art eingestreuten lateinischen Ausdrücke sollen die humoristische Wirkung erhöhen.

George Peele, Thomas Lodge und auch der größte der Dramatiker, Shakespeare, waren mit der Literatur ihres Landes wohl vertraut. So konnte ihnen der volkstümliche Ton in Skeltons Werken und sein Versmaß, das für humoristische Zwecke so vorzüglich geeignet war, nicht entgehen.

[1]) siehe Dyce I, p. 163, v. 244.
[2]) siehe Dyce I, p. 42, v. 303.

Bei George Peele finden wir Skeltonische Verse in einigen humoristischen Szenen von

King Edward I. (1593),

z. B. in der Szene, in der Mortimer, ein englischer Edler, unerkannt auf Friar David und Lady Ellinor, die Braut des Fürsten Lluellen von Wales, zutritt und sich mit folgenden Versen einführt:

Friar a ditty
Came late from the city,
To ask some pity
Of this lass so pretty
Some pity, sweet mistress, I pray you.

Thomas Lodge, der vielseitige Dichter, gab 1594 ein Drama heraus:

The Wounds of Civill War,

in dem der Clown, der sich beharrlich weigert, an seinem Herrn Antonius Verrat zu begehen, seinen Gefühlen in folgenden Skeltonischen Versen Ausdruck gibt:

First shall the snow be black,
And pepper lose his smack,
And stripes forsake my back:
First merry drunk with sack,
I will go boast and track,
And all your costard crack,
Before I do the knack
Shall make me sing alack.

In Shakespeare's Komödie

The Merry Wives of Windsor

erinnert an Skeltons Art der Schluß des Briefes, den Falstaff an Mrs. Page schreibt:

Thine own true knight,
By day or night,
Or any kind of light,
With all his might,
For thee to fight.

Daß Shakespeare den prosaischen Falstaff Skeltonische Verse schreiben läßt, soll wohl besonders auffällig und humoristisch wirken. Ob übrigens Shakespeare beim Abfassen dieser Verse, so Skeltonisch sie auch klingen mögen, an Skelton gedacht hat? Ich möchte eher annehmen, daß die Verse den Versuch eines unbeholfenen Menschen, durch Häufung von Reimen zu imponieren, darstellen sollen.

Einen weiteren Beleg für Skeltons Versmaß bildet das humoristische Drama

Grim the Collier of Croydon[1]).

In diesem Stücke sind, wie auch öfters bei Shakespeare, zwei Handlungen mit einander verknüpft, von denen die eine in vornehmen, die andere in ländlichen Kreisen spielt. Robin Goodfellow, der harmlos-gutmütige Diener des von Pluto zur Welt entsandten Teufels Belphegor, flüchtet vor der Schlechtigkeit der höheren Stände, in denen sein Herr verkehrt, hinaus aufs Land. Hier treibt er bald harmlosen Schabernack, bald ist er den Bedrängten ein freundlicher Berater und Helfer. Er sieht die Liebe Grims zu dem Bauernmädchen Joan, und da er auch Joan treu findet beschließt er, den beiden zu helfen. Pfarrer Shorthose, der Joan ebenfalls liebt, sucht diese zu entführen, als Grim und sein Nebenbuhler Jack, der Müller, in Streit geraten sind. Doch Robin Goodfellow eilt herbei und prügelt unter dem Rufe:

Now, miller, miller dustipoll,
I'll clapper-claw your jobbernole

den Müller und nachher den Pfarrer weidlich durch.

Auch Grim redet in Versen Skelton'scher Art:

She doth descry thee;
And I defy thee
To a mortal fight;
And so, miller, good night.
And now, sweet Joan,
Be it openly known
Thou art my own.

[1]) vor 1600 geschrieben; älteste gedruckte Ausgabe 1662.

Die Skeltonischen Verse sind auf die Personen der niederen Volksklasse beschränkt. Der Zweck der Verse ist auch hier humoristische Wirkung.

In dem durch die große Zahl der Personen und mehrere nebeneinander herlaufende Handlungen sehr verwickelten Drama

The Wisdome of Doctor Dodypoll (1600)

erzählt auf sig. C4 der Diener Haunce seinem Herrn, dem französischen Doctor Dodypoll, von der Wirkung eines Liebespulvers, das dieser dem Prinzen Alberdure gegeben hatte. Der erwartete Erfolg, dem Prinzen Liebe zu Cornelia, der Tochter eines Kaufmanns einzuflößen, war ausgeblieben, der Prinz aber war verrückt geworden. Nach dem Weggang des bestürzten Doctors spricht Haunce folgende Skeltonische Verse:

Farewell Doctor Doddy
In minde and in body,
An excellent Noddy:
A Cockscomb in cony
But that he wants mony,
To give „legem pone".

Die Verse sollen zur Erhöhung der Komik beitragen. Der gleiche Zweck tritt auch in dem gebrochenen Englisch des Doctors zu Tage.

Ein Stück, in dem eine Verwandlung die andere ablöst und durch die verschiedensten Verkleidungen der einzelnen Personen heillose Verwirrungen entstehen, ist

Look about you (1600).

In einer Szene meldet Block seiner Herrin, der Lady Faulconbridge (= Robin Hood als Lady verkleidet), daß Prinz Richard Einlaß ins Schloß begehre. Die Meldung geschieht in Form einiger Skelton'scher Verse:

Madam, your old friend, Prince Richard,
All alone,
Making *m*oan,
Fetching many a *g*rievous *g*roan.[1])

[1]) Dodsley »Old English Plays«, Vol. VII, p. 457.

Humoristische Wirkung ist beabsichtigt sowohl durch die Reime, als auch durch die Alliteration.

Im Jahre 1601 erschien das Stück

How a Man may Choose a Good Wife from a Bad.

Skelton'sche Verse, sowie die übertriebene Manier, halb Latein, halb Englisch zu reden, kommt in der Rolle des Schulmeisters Aminadab zum Ausdruck. Dieser vertritt das humoristische Element im Stück. Komisch wirkt besonders die Art, wie er einzelne lateinische Worte immer gleich Englisch wiedergibt; so z. B. die Stelle, wo er aus Kummer über die Untreue seiner Geliebten Gift nehmen will:

This poyson shall by force expell,
Amorem love, *Infernum* hell,
Per hoc venenum *ego* I,
For my sweet lovely Lasse will die.

Eine auffallende Ähnlichkeit mit Aminadab zeigt der Schulmeister Boniface in Thomas Heywood's

Wise Woman of Hogsdon (1638).

Dieser spricht das gleiche englisch-lateinische Kauderwelsch und in ähnlichen Knittelversen wie Aminadab, z. B.

Adesdem come neere,
And tast of your beere.
Welcome, sine dole,
For puntis te vole.

oder:

Nomnativo hic prediculus
His words are most ridiculous:
But *tu* thou, *qui* the which,
Deridest those that bee rich . . .

Die Ähnlichkeit in den beiden Personen Aminadab und Boniface geht so weit, daß man zu der Frage berechtigt ist, ob Heywood nicht auch der Verfasser von »How a Man may choose . . .« ist. Heywoods Art würde es nicht widersprechen, ähnliche Charaktere wiederholt zu ver-

wenden (vgl. A Woman killed with Kindness und The English Travellor). Einen Vergleich der beiden Stücke, der die Verfasserschaft Heywoods darlegt, bringt Joseph Quincy Adams in E. St. 45.

4. Verwendung Skelton'scher Gedanken.

Obwohl Skeltons Einfluß in erster Linie ein formaler ist, so besitzen wir doch auch einige Dichtungen, deren Stoff sich an Werke Skeltons anlehnt. Daß die Zahl dieser Werke eine sehr beschränkte ist, hat seinen Grund darin, daß Skelton in erster Reihe Gelegenheitsdichter war. Seine Gedichte interessierten daher wohl zu ihrer Zeit, gerieten aber nachher bald in Vergessenheit.

Unter Skeltons Werken waren es, wenn man von den Satiren absieht, nur die beiden Gedichte El. R. und Ph. Sp., die zur Nachdichtung anregten. Warum nur diese beiden? —

B. of C. und Magn. konnten kaum mehr in Betracht kommen, denn die Zeit der Allegorie war vorbei und konnte nur durch einen Großen, Spenser, noch einmal auf kurze Zeit aufleben. Seine anderen größeren Gedichte, W. the H., Ag. Sc., Repl. waren reine Gelegenheitsgedichte, die nicht weiter verwertet werden konnten.

In Ag. Garn. war Skelton selbst Nachahmer Dunbars; im Garl. schließt er sich an Chaucer an und das Gedicht gipfelt in solch überhebender Selbstverherrlichung, daß eine Nachahmung ausgeschlossen erscheint.

Anders liegt die Sache bei *Elynour Rummyng*. Die groteske Schilderung Elynours und ihrer Gäste, das Lob ihres trefflichen Bieres fanden Anklang.

Hier sind die schon früher erwähnten Gedichte »The Old Gill« [1]) und »Pimlyco Or Run Red-Cap« [2]) zu nennen.

[1]) vgl. p. 31.
[2]) vgl. p. 29, 30.

»*Phyllyp Sparowe*« verdankt seine Beliebtheit hauptsächlich der Tradition. Humoristische Totenklagen waren schon im 15. Jahrhundert verfaßt worden. Das Einfügen kirchlicher Formeln in den poetischen Text läßt sich zurückverfolgen durch die Vagantenpoesie bis ins 12., 13. Jahrhundert; die komische Idee, Teile des Gottesdienstes durch Vögel singen zu lassen, ging auch nicht von Skelton aus. Trotzdem kann man von direktem Einfluß Ph. Sp.'s reden. Daran ist außer dem Versmaß eine Eigenart des Dichters die Ursache: bis ins kleinste hinein behandelt er einen Gedanken, kommt auch immer wieder darauf zurück, so daß sich ein solcher Gedanke schließlich festsetzt und Form gewinnt.

Die Schilderung der Schönheit Jane Scroupe's wird z. B. in dem p. 61 erwähnten Gedicht in John Heywood's »Play of Love« nachgeahmt.

Das Lob des Spatzen, die Trauer um den toten Vogel besingen mehrere spätere Dichter: George Gascoigne hat in seinen »Weeds« ein Gedicht

The Praise of Philip Sparow.

Darin werden die Vorzüge eines zahmen Sperlings in neun 6-zeiligen Strophen mit dem Reimschema ababcc besungen.

Auch von William Drummond stammt ein hübsches, graziöses Gedicht:

Phillis on the Death of her Sparrow,[1])

worin ähnlich wie in Ph. Sp. das zahme Wesen des Sperlings gepriesen, sein Tod und die Klage der Herrin geschildert und das ganze Katzengeschlecht verflucht wird. Selbst die Grabschrift, die hier angeführt sein möge, ist nicht vergessen:

»And on a stone let us these words engrave:
Pilgrim the body of a sparrow brave
In a fierce glutt'nous cat's womb clos'd remains,
Whose ghost now graceth the Elysian plains«.

[1]) siehe Samuel Johnson: »Works of the English Poets« Vol. V, p. 693.

Dem Inhalt von Ph. Sp. schließt sich auch der des Gedichtes

The Passion of the Fox[1]) (1530)

an. Wie in Ph. Sp. Jane Scroupe um ihren toten Sperling trauert, den ihr Gib, der neidische Kater, getötet, so klagt hier der Besitzer um seinen zahmen Fuchs, den ihm mißgünstige Menschen umgebracht haben. Die »Exclamatio Invidorum« ist in Kurzversen verfaßt[2]), aber nicht in Skelton'schem Metrum, sondern nach dem Reimschema aaabcccb, also entgegen Skelton'schem Prinzip in gekreuzten Reimen.

An die Aufzählung der Vögel in Ph. Sp. erinnert das früher fälschlich Skelton zugeschriebene Gedicht:

The Armony od Byrdes.

Die Vögel des Waldes sind herbeigeströmt, um dem Herrn ein Loblied zu singen; jedem wird der Gesang eines Teiles der Messe übertragen, z. B. dem Papagei das »Te Deum laudamus«, der Drossel »Te Dominum confitemur«.... Zum Schluß singen alle Vögel zusammen: »Fiat misericordia tua, Domine, super nos«. — Allerdings darf nicht vergessen werden, daß schon vor Skelton der Dichter dès früher Chaucer zugeschriebenen »Court of Love« Teile des Gottesdienstes durch Vögel singen läßt. In der Form zeigt das Gedicht nichts Skeltonisches. Es ist in sechszeilige Strophen gegliedert und reimt aabccb.

Ganz in Skelton'scher Art, auch in seinem Versmaß verfaßt, ist das schon früher (p. 30) genannte Werk Richard West's·

News from Bartholomew Fayre (1607),

das sich inhaltlich an Ph. Sp. anschließt.

Die mit unerhörter Rücksichtslosigkeit und Kühnheit gegen den mächtigen Kardinal Wolsey geschleuderten

[1]) Abgedruckt in der Surrey-Wyatt Anthologie p. 268 ff.
[2]) siehe Kœlbing p. 17.

Satiren Skeltons fanden bald Nachahmung. Wolsey's diktatorisches Regieren, sein hochmütiges Benehmen gegenüber Adel und Volk, seine Prunksucht forderten die Satire geradezu heraus.

Im Jahre 1528 erschien in Straßburg

Reade me Frynde, and be not wrothe,
For I saye nothynge but the Trothe.

Die Verfasser waren Roy und Barlowe, früher Mönche, später Freunde und Anhänger Tyndale's. Das Gedicht ist in der Form des damals häufig gebrauchten Dialogs geschrieben und bisweilen geradezu dramatisch gehalten. Sein erster Teil behandelt das Begräbnis der Messe — religiös-politische Vorgänge der Zeit in Straßburg und Basel —; in seinem zweiten Teile enthält es scharfe Angriffe auf Klöster und Geistlichkeit. Der Schauplatz ist hier nach England verlegt; auf Wolsey erfolgt der Hauptsturm. Die Verfasser durchglüht religiöser Eifer und hoher, sittlicher Ernst: »it is more salt than bitter, and where bitter it is more from facts than its expression,« urteilt Arber in den »English Reprints« über das Werk.

Die Verfasser kannten Skeltons Werke, besonders seine Satiren gegen Wolsey, denn sie übernahmen daraus Worte und ganze Redensarten. Diese beziehen sich hauptsächlich auf die üppige Lebensweise, die man Wolsey nachsagte, auf seine niedrige Herkunft und auf die Anmaßung den Baronen, selbst dem König gegenüber. Einige Parallelstellen mögen zum Vergleich angeführt sein:

Skelton (Wc y n t C):
217 ff. In Lent for a repast
He eateth capons stewed
Fesaunt and partriche mewed
Hennes, checkynges and pigges.

Roy-Barlowe:
Sig. D₂. In Lent all fysshe he doth forsake,
Fedde with partridges and plovers.

294 ff.	Dare not loke out at dur For trede of the mastyve cur, For trede of the bochers dogge Wold wyrry them lyke an hogge.	Sig D_2. The mastif curre, bred in Ipswitch towne His father could snatche a bullock A butcher by his occupacion,

Selbst eine Anlehnung an El. R. ist festzustellen.

	El. R.:	Roy-Barlowe:
174/75	For be there never so muche prese These swyne go to the hye dese.	Fore be there never so great prease, They are set up at the hy dease.

Die ähnliche Schilderung von Wolsey's pomphaften Aufzügen bei Skelton und bei Roy-Barlowe braucht keine Beeinflussung darzustellen. Diese wie auch der unermeßliche Reichtum und die großen Besitzungen des Kardinals, sowie die unwürdige Behandlung der englischen Barone waren allgemein bekannt.

Unzweifelhaft haben die Satiren gegen Wolsey auch das

Enterlude of Godly Quene Hester

veranlaßt. Das Stück wurde 1561 gedruckt, doch muß es bald nach Wolsey's im Jahre 1530 erfolgten Tode verfaßt worden sein. Greg [1]) möchte das Stück früher, in die Jahre 1523 bis 1527 ansetzen, zwischen die Zeit der Aufhebung der kleineren Ordenshäuser (1524) und die Zeit, in der das Ehescheidungsverfahren des Königs bekannt wurde (1527), von dem in dem Stück noch nicht die Rede ist. Die Spitze richtet sich gegen Aman, in dem unschwer Wolsey zu erkennen ist. Wer aber sollte

[1]) vgl. Greg & Bang: »Materialien zur Kunde des älteren englischen Dramas«, Bd. IV.

in der angegebenen Zeit als Angreifer Wolsey's eher in Betracht kommen als Skelton? Zu den wörtlichen Anspielungen auf Skelton [1]) und den Beziehungen, die sich zu Wolsey herstellen lassen [2]), möchte Ramsay [3]) noch metrische Einflüsse hinzufügen, und er kommt zu dem Schluß, nichts als der positive Beweis fehle, um das Werk Skelton zuzuschreiben. Trotzdem ist die Verfasserschaft Skeltons abzulehnen. Außer den stilistischen Gründen, die dagegen sprechen [4]), ist hervorzuheben, daß die Anschuldigungen gegen Aman-Wolsey, so bitter ernst sie sind, für Skelton nicht persönlich genug erscheinen. Warum sollte er denn Wolsey unter der Maske Amans angreifen und die gleichen Anschuldigungen in abgeschwächter Form vorbringen, die er vorher in direkter Satire dem allmächtigen Minister entgegengeschleudert hatte? Das entspricht Skeltons Art durchaus nicht.

V. Skelton in der Kritik.

Wie schon erwähnt, geriet Skelton im Laufe des 17. Jahrhunderts immer mehr in Vergessenheit. Schuld daran trugen teils die politischen Ereignisse, teils der gänzlich veränderte, literarische Geschmack. Seine Werke, zum größten Teil Gelegenheitsgedichte, behandelten politische oder soziale Zeitumstände, denen man

[1]) vgl. Greg »Notes«.

[2]) vgl. E. St. 37, p. 33.

[3]) vgl. Ramsay: »Magnyfycence« E. E. T. S. E. S. 98, p. CXVI.

[4]) siehe E. St. 37, p. 34.

später kein großes Interesse mehr entgegenbringen konnte. Auch die alten Jest-Books und Merry Tales hatten sich überlebt. Dies kommt deutlich zum Ausdruck in einigen Versen, die der vierten Ausgabe von

A Banquet of Jeasts (1634)

vorgedruckt waren:

»Pasquel's conceits are poore, and Scoggin's drie,
Skelton's mere rime, once read, but now laid by,
Peele's jests are old, and Tarleton's are growne stale«.

Zu der Vernachlässigung, ja vollständigen Vergessenheit, der Skelton anheimfiel, trugen viel die ungünstigen Urteile bei, die einige angesehene Kritiker über ihn fällten. Allerdings wurden auch dann und wann Stimmen laut, die seine Dichtkunst priesen. Die über Skelton im Lauf der Zeit gefällten Urteile lauten so verschieden, ja zum Teil so widersprechend, daß Dukinfield Astley in seinen

Memorials of Old Norfolk (1908)

treffend sagen kann:

»To give even an epitome of the judgments of critics upon Skelton and his work would be to write a satire on criticism.«

Astley gibt in seinen »Memorials« einen kurzen Überblick der Urteile über Skelton von der Zeit Elisabeths an bis heute [1]), dem nur wenig beizufügen ist.

Von den Kritikern des Elisabeth-Zeitalters läßt ihm nur Webbe [2]), der besonders seinen scharfen Verstand hervorhebt, Gerechtigkeit widerfahren.

Ausschlaggebend für die Beurteilung Skeltons zu jener Zeit war das ungünstige Urteil des Hofkritikers Puttenham [3]), das von einer Reihe von Zeitgenossen unkontrolliert einfach übernommen wurde. Die natürliche

[1]) Memorials of Old Norfolk p. 320—321.
[2]) vgl. »A Discourse of Englishe Poetrie« (1586).
[3]) vgl. »Of Poets and Poetrie« (1589).

Folge dieser Beurteilung war, daß Skelton's Werke nicht mehr gelesen wurden, wie der oben angeführte Vers in »A Banquet of Jeasts« beweist.

Im 18. Jahrhundert war es vor allem Samuel Johnson, der in seiner vernichtenden Kritik Skelton's Ansehen sehr beeinträchtigte. So sagt er z. B.:

»His subjects are often as ridiculous as his metre; and he sometimes debases his matter by his versification. On the whole, his genius seems better suited to low burlesque than to liberal and manly satire« [1]).

Der ernste, nach strengen Prinzipien urteilende Gelehrte konnte Skelton's Werken kein richtiges Verständnis entgegenbringen. Die Gegenstände, die Skelton behandelte, mißfielen ihm ebenso sehr, wie das »lächerliche« Versmaß.

Doch bald fand Skelton wieder eine gerechtere Bewertung: Isaac Disraeli [2]) hatte ein sehr feines Verständnis sowohl für seine Eigenart und seine Vorzüge, als auch für die Grenzen, die seiner Begabung gezogen waren. Auch die Romantiker, besonders die Dichter der Seeschule, trugen viel dazu bei, Skelton's Namen wieder zu Ehren zu bringen.

Das Urteil Elisabeth Barret-Browning's, das sie in

The Book of the Poets (1865)

über Skelton fällt, möge noch Erwähnung finden. Sie sagt unter anderem:

»In his wonderful dominion over language, he tears it, as with teeth and paws ravenously, savagely . . . Mark him as the satyr of poets! fear him as the Juvenal of Satyrs! and watch him with his rugged, rapid, picturesque savageness.«

Das Urteil würdigt Skelton's Versmaß in seinen volkstümlichen Gedichten und die Schönheit und Harmonie

[1]) »Johnson's Lives of the Poets« (completed by Hazlitt, 1854), p. 91—92.

[2]) »Amenities of Literature« Bd. II, p. 69 ff.

seiner Sprache in ernsten Werken, z. B. dem »Bowge of Court«. Eigenartig berührt der Vergleich Skeltons mit einem wilden Tier: wie man bei diesem die Schönheit und Stärke bewundert, seine Tücke aber fürchtet, so liebt die Dichterin die markige, kraftvolle Sprache Skelton's, seine derbe Satire aber, die vor nichts Halt macht, verurteilt sie.

Fassen wir die kritischen Urteile über Skelton zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis: Hohe Achtung wurde Skelton von seinen Zeitgenossen entgegengebracht; vonseiten der Kritiker der Elisabethanischen Periode wurde ihm ungerechtfertigte Geringschätzung zuteil. Nach einer Zeit der Vernachlässigung, ja fast des völligen Vergessens, wurden im 18. Jahrhundert die widersprechendsten Urteile über ihn laut, je nach Temperament der Kritiker und größerer oder geringerer Kenntnis seiner Werke. In neuerer Zeit, hauptsächlich durch die günstigen Urteile Disraelis und der Romantiker, gelangte Skelton wieder mehr zu Ehren.

Der Einfluß Skeltons hatte seine Höhe um die Mitte des 16. Jahrhunderts erreicht. Dann sank seine Bedeutung rasch; doch läßt sich eine Einwirkung, wenn auch nur vereinzelt, bis auf die neueste Zeit verfolgen.

Namenverzeichnis.

Anstey 51.
Astley, Dukinfield 76.
Avale, Lemeke 38.

Baldwyn, William 39, 40.
Barclay 15, 16.
Barlowe 73, 74.
Barret-Browning, El. 77.
Bonner 38.
Borde, Andrew 26.
Bradford, John 43.
Bradshaw, Henry 15.
Breton, Nicholas 46.
Bullein, William 20.
Bunyan, John 49.

Caxton 14.
Chaucer 19, 20, 21, 23, 72.
Churchyard, Thomas 19.
Cleveland, John 31.
Collier 21.
Creizenach 41 A.

Dando, John 44.
Disraeli, Isaac 77.
Drayton, Michael 27.
Drummond, William 71.
Dunbar 63, 70.

Ellis, George 36.
Erasmus 15.

Farley, Henry 55.

Gaguin Robert 17.
Gascoigne, George 71.
Gower 21.
Greene 22, 64.
Guilleville, de 11.

Harington, Sir John 54.
Harvey, Gabriel 22, 40, 41.
Hathway, Richard 57.
Hazlitt 13 A, 34.
Herrick, Robert 48.
Heywood, John 60.
Heywood, Thomas 69.
Holland, Samuel 21.
Hood, Thomas 53.
Huggarde, Miles 37.
Huntingdon, John 34.

Johnson, Dr. Samuel 77.
Jonson, Ben 58, 65.

King, Humphrey 28.

Langland, William 8.
Lee, Sidney 10.
Le Maire de Belges 10.
Lilly, William (Grammatiker) 17
Lilly, William (Astrolog) 43.
Lodge, Thomas 65, 66.
Lydgate 20, 21.

Mardeley, John 36.
Marlowe 64.

Marot, Clément 25.
Martial de Paris 10.
Moore Smith, G. C. 40 A, 41 A.
More, Thomas 36.
Munday Anthony 29, 59, 60.
Murray, J. T. 41 A.

Nashe, Thomas 22, 25, 29, 65.

Orpheus, Junior (= Sir William Vaughan) 23.

Peele, George 65, 66.
Puttenham 27, 76.

Rabelais 43, 44.
Rankins, William 57.
Roberts, Henry 55.
Robinson, Richard 21.
Rowland, Samuel 26.
Roy, William 73, 74.

Schipper 10.
Scogan, Henry 22.
Scoggin, John 22, 23.
Scott, Walter 52.
Shakespeare 21, 66, 67.
Sheridan 50.
Spenser 21, 25.
Strickland, Agnes 18.
Swift 49.

Taylor, John 47.
Twyne, Bryan 26.

Warton 52.
Webbe 76.
Webster 65.
West, Richard 30, 72.
Whittinton, Robert 15.
Wither 27.
Wolsey 20, 73, 74, 75.
Wordsworth 52.
Wright, Thomas 51.

Lebenslauf.

Ich bin geboren am 26. November 1883 zu Schonach-Rensberg, Amt Triberg, als Tochter des Hauptlehrers Friedrich Bischoffberger. Den ersten Unterricht erhielt ich in der Volksschule zu Daxlanden. Dann besuchte ich die Höhere Mädchenschule in Karlsruhe, das Lehr- und Erziehungsinstitut Offenburg und das Lehrerinnenseminar Prinzessin Wilhelm-Stift in Karlsruhe, wo ich im Juli 1901 die erste und ein Jahr später die Höhere Lehrerinnenprüfung bestand. Nach einjährigem Aufenthalt im Auslande wirkte ich drei Jahre als Lehrerin an der Volksschule zu Daxlanden. Dann bereitete ich mich auf die Reifeprüfung für Extraneer vor, die ich im Juni 1909 am Realgymnasium zu Baden-Baden ablegte. Noch im Herbste dieses Jahres bezog ich auf zwei Semester die Universität Heidelberg, wo ich hauptsächlich die Vorlesungen der Professoren Hoops und Neumann hörte. Weitere zwei Semester war ich in München immatrikuliert und wandte mich dann nach Freiburg, wo ich die letzten fünf Semester studierte und besonders die Kollegien und Seminarien der Professoren Brie und Baist besuchte. Herr Professor Brie war so gütig, mich auf die vorliegende Arbeit hinzuweisen und mich stets in der liebenswürdigsten Weise zu unterstützen. Ihm sei dafür herzlicher Dank gesagt.